DIE ZEITSCHRIFT FÜR AUSLANDSCHWEIZER

SCHWEIZER REVUE

FEBRUAR 2014 / NR. 1

Die Schweiz anderswo – ein Buch über Schweizer Kolonien in der Welt

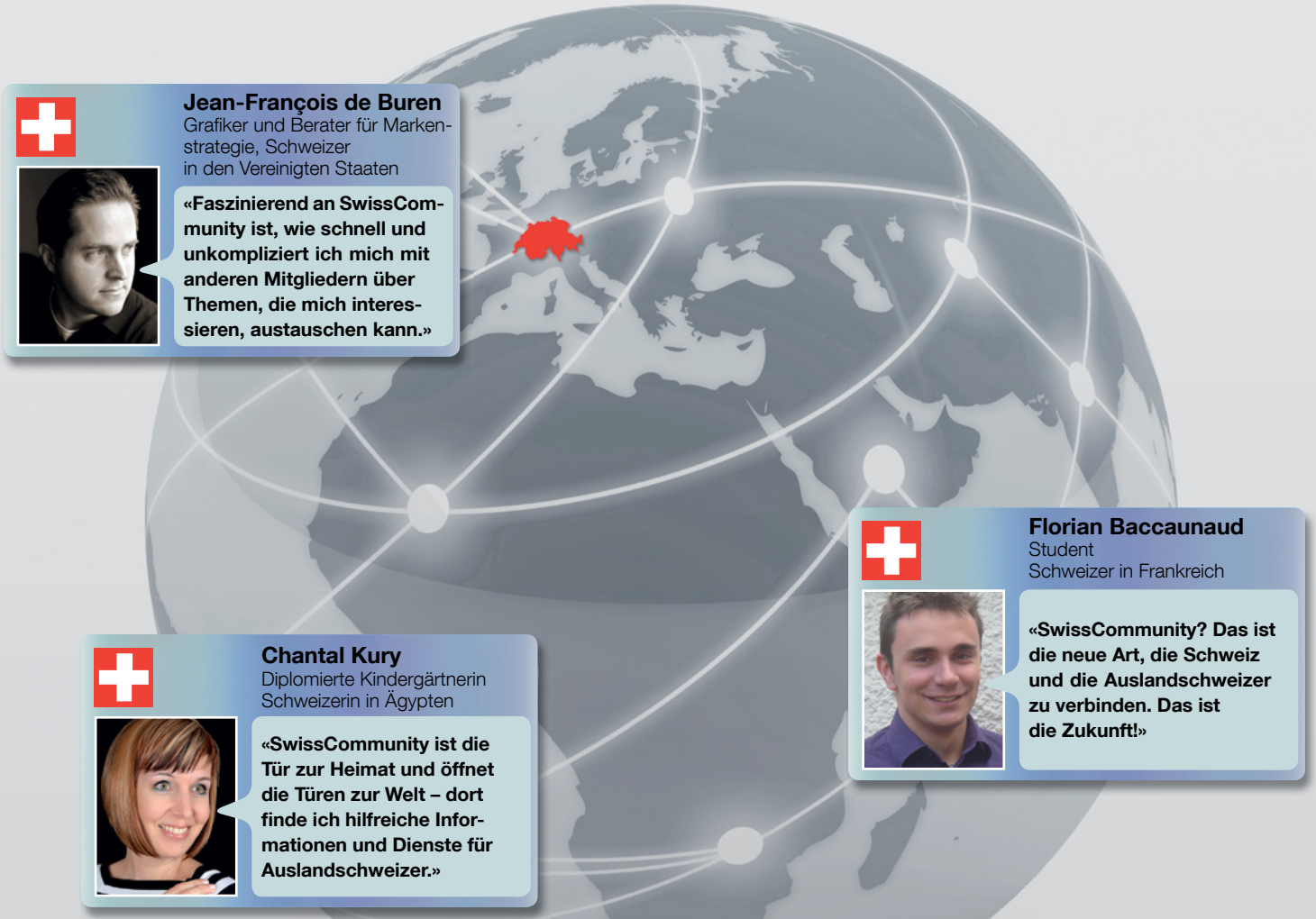
Wir produzieren riesige Mengen an Abfall – wohin damit?

Sophie Hunger – eine Ausnahmeerscheinung in der Musikszene

SwissCommunity.org

Die Plattform für Auslandschweizer

«Die Internet-Plattform SwissCommunity vernetzt Schweizer weltweit»



Jean-François de Buren
Grafiker und Berater für Markenstrategie, Schweizer in den Vereinigten Staaten

«Faszinierend an SwissCommunity ist, wie schnell und unkompliziert ich mich mit anderen Mitgliedern über Themen, die mich interessieren, austauschen kann.»

Chantal Kury
Diplomierte Kindergärtnerin
Schweizerin in Ägypten

«SwissCommunity ist die Tür zur Heimat und öffnet die Türen zur Welt – dort finde ich hilfreiche Informationen und Dienste für Auslandschweizer.»

Florian Baccaunaud
Student
Schweizer in Frankreich

«SwissCommunity? Das ist die neue Art, die Schweiz und die Auslandschweizer zu verbinden. Das ist die Zukunft!»

- **Vernetzen Sie sich mit anderen Auslandschweizern**
- **Bleiben Sie informiert über relevante News und Events**
- **Finden Sie eine Wohnung — oder das beste Fondue in der Stadt**
- **Entdecken Sie die Schweiz**

Jetzt gratis anmelden!

www.swisscommunity.org

SwissCommunity Partner

Switzerland Tourism. MySwitzerland.com

swissinfo.ch SCHWEIZER NEWS - WELTWEIT

MEDIAparx

swisscare

Weitsichtig oder engherzig

Die festlichen Tage zu Weihnachten, Silvester und Neujahr sind vorbei. Wir sind zurück im Alltag. Diese Zeilen werden in den ersten Tagen des Januars geschrieben, bei Leserinnen und Lesern überall auf der Welt treffen sie erst einen Monat später ein. In einem Interview kurz vor Weihnachten hat Cornelio Sommaruga, der berühmte ehemalige Schweizer Diplomat und IKRK-Präsident, zu seiner Arbeit und zur Weltlage gesagt: «Terrorismus und Gewalt können weitgehend dadurch vermieden werden, dass wir die Menschenwürde achten. Es gilt entschieden gegen die Armut eines Drittels der Menschheit anzugehen, gegen Raubbau an der Umwelt, gegen legale und illegale Waffentransfers.» Dem möchte wohl kaum jemand widersprechen – ausser ein paar Potentaten und Waffenschiebern vielleicht.

Etwas tun gegen Armut und Krieg und für die Menschwürde könnte in unserem Alltag zum Beispiel bedeuten: beherzt sein und achtsam, nicht nur den eigenen Vorteil im Blick haben und merken, wann unser Tun andern zum Nachteil gereicht. Ein Zeichen dafür, wie weitsichtig oder engherzig wir Schweizerinnen und Schweizer sind, wird das Resultat bei der Abstimmung über die «Initiative gegen Masseneinwanderung» der Schweizerischen Volkspartei am 9. Februar dieses Jahres sein. Ich nehme an, dass gerade unter den Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern viele sich einen Entscheid wünschen, welcher Weitsichtigkeit statt Kleinmut und Egoismus im Umgang der Schweiz mit der Welt zum Ausdruck bringt. Besonders gefordert im Umgang mit der Welt wird Didier Burkhalter sein, der Schweizer Bundespräsident im Jahr 2014. Er wird, das hat er nach seiner Wahl klar zum Ausdruck gebracht, einen andern Stil pflegen als sein Vorgänger Ueli Maurer. In der Rubrik «Politik» finden Sie mehr zu seiner Wahl und zur Wahl der Präsidenten von National- und Ständerat und auch ein Interview zu den diplomatischen Beziehungen mit unseren Nachbarländern.

Eingehend mit etwas beschäftigt, was möglichst rasch entsorgt und schnell vergessen wird und worüber man meist die Nase rümpft, hat sich unser Redaktor Marc Lettau für das Schwerpunkt-Thema in diesem Heft. Er hat in die Abfalleimer und auf die Müllberge der Schweiz geschaut – Müllberge, die parallel zu den steigenden Einkommen immer grösser werden. Erschreckend ist, wie viele Nahrungsmittel im Abfall landen, erstaunlich, was aus dem Kehricht alles herausgeholt werden kann.

Schliesslich porträtiert in der Rubrik «Kultur» Alain Wey die Schweizer Musikerin Sophie Hunger. Sie feiert mit ihrer eigenwilligen, sehr vielfältigen Musik und der kreativen und überraschenden Zusammenarbeit mit verschiedensten Musikern auch international grosse Erfolge.

Wir vom Redaktionsteam wünschen unseren Leserinnen und Lesern ein schönes und erfolgreiches neues Jahr und hoffen auf viele Kontakte und Rückmeldungen aus der Ferne.

BARBARA ENGEL

4
Briefkasten

5
Gelesen: Wahrheiten und Ansichten zur mehrsprachigen Schweiz

6
Gesehen: Die Schweiz anderswo

8
Die Abfallberge sind gigantisch, das Geschäft mit dem Recycling blüht

12
Sonderbeauftragter für Nachbarländer: Botschafter Hans Jakob Roth im Interview

15
Schweiz und China: Gross im Geschäft

Regionalseiten

17
Literaturserie: Paul Nizon

18
Sophie Hunger: Sie liebt die Musik und wird gefeiert und geliebt

22
Curling: In der Schweiz fast ein Volkssport

24
ASO-Informationen

27
Aus dem Bundeshaus

30
Echo

Titelbild: Switzerland County im US-Staat Indiana mit dem Dorf Vevay ist einer der Orte, die der Schweizer Fotograf Benno Gut für das Buch «Weltatlas der Schweizer Orte» fotografiert hat. Die Texte stammen von der Journalistin Petra Koci. Mehr dazu in der Rubrik «Gesehen» auf Seite 6. Korrektur zum Titelbild vom Dezember: Auf dem Bild ist der Titlis und nicht der Säntis zu sehen. Wir bitten um Entschuldigung für den Fehler.

IMPRESSUM: «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 41. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand: 140 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin. ■ REDAKTION: Barbara Engel (BE), Chefredaktorin; Marc Lettau (MUL); Jürg Müller (JM); Alain Wey (AW); Peter Zimmerli (PZ) Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «Aus dem Bundeshaus». Übersetzung: CLS Communication AG ■ GESTALTUNG: Herzog Design, Zürich ■ POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation, Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz. Tel. +41 31 356 61 10, Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9. ■ E-MAIL: revue@aso.ch ■ DRUCK: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. ■ Alle bei einer Schweizer Vertretung immatrikulierten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis. Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch ■ Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 6. 12. 2013 ■ ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit und schreiben Sie nicht nach Bern.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C012018 www.fsc.org

gedruckt in der schweiz

Üble Entgleisung
Dass Napoleon ein politisches Genie gewesen sein soll, ist mehr als eine üble Entgleisung des Herrn Peter von Matt. Napoleon war einer der grössten Kriegsverbrecher der Menschheit. Dass Sie eine solche Äusserung nachdrucken, ist eines Journalisten oder einer Journalistin unwürdig.

PROF. DR. HERMANN HOFER, DEUTSCHLAND

Froh, nicht mehr dort zu sein
In ihrem Editorial tönt Barbara Engel wie eine ehemalige Kommunistin. Die Schweiz ist so links geworden, dass ich ganz froh bin, nicht mehr dort zu wohnen. Australien ist in den letzten Jahren von den Linken übernommen worden, und das Resultat ist offensichtlich, finanziell und so genannt moralisch. Ich dachte immer die Schweiz sei gescheiter, weitsichtiger. Leider nicht.

LEONIE KRISTENSEN, AUSTRALIEN

Verengte Sichtweise
Ich sehe schon, Bundesbern bekommt das Muffensausen wegen den Abstimmungen im 2014. Und da wird jetzt alles mobilisiert, auch die Auslandschweizer. Nur, wissen Sie was? Es wird diesmal nicht reichen. Irgendeinmal verfängt die Angstmacherei nicht mehr. Zudem bin ich sehr erstaunt, dass die Chefredaktorin der «Schweizer Revue» eine so verengte Sichtweise hat: Wissen Sie was? Europa ist nicht gleich EU. Also ich zittere jetzt schon, dass mich Väterchen Putin wegen den Abstimmungen in der Schweiz aus dem Land jagen wird ... Aber eben, Russland, dieses schlimme Land, wo wir alle geknechtet sind und keine Menschenrechte haben, gehört ja nicht zu Europa, nicht wahr?

URS WOLLENMANN, RUSSLAND

Positiver Einfluss
Der Artikel über die Pioniere aus dem Ausland gefällt mir gut. Er zeigt einmal mehr den positiven Einfluss der Immigration. Wär sie ein Geldstück, würde man sie auch nicht unter dem Vorwand verbieten, sie hätte eine Kehrseite.

ANDRÉ BRUNNER, PER E-MAIL

Irgendwie muss man sich profilieren
Da den Herren der SVP nichts Gescheites einfällt, sind sie gezwungen, in den alten, ausgeleierten Gleisen weiterzufahren. Irgendwie muss man sich ja profilieren, sein Mandat rechtfertigen und auf Teufel komm raus veraltete Strukturen erhalten. Koste es, was es wolle. Es bleibt nur die Hoffnung, dass genügend Stimmbürger die alte Leier der SVP durchschauen und bei der SVP-Initiative Nein stimmen.

ERWIN BALLI, PER E-MAIL

Zuwanderer braucht es
Immer wieder muss man sich dasselbe von der SVP anhören. Obwohl: ihre Parteichefs auch Zuwanderer als Arbeitnehmer haben. Siehe die EMS Chemie von Herrn Blocher. Die wäre ohne Zuwanderer nicht da, wo sie heute ist. Zuwanderer braucht es, ob in der Schweiz oder der EU. Ich bin auch ein Zuwanderer, ein Auslandschweizer in Deutschland. Mir geht es, da auch hier Fachkräfte gesucht werden, sehr gut. Daher werde ich gegen die SVP-Initiative stimmen.

THOMAS GANTENBEIN, DEUTSCHLAND

Universität St.Gallen
Mehr als Wirtschaft

Sie haben ein Ziel. Hier ist der Start.
Die Universität St.Gallen (HSG) ist eine der führenden Wirtschaftsuniversitäten Europas, geprägt durch ihre ganzheitliche Ausbildung auf höchstem Niveau. Mit dem Angebot von zweisprachigen Bachelor-Programmen (D & E) unterstreichen wir unsere Pionierrolle.
Gerne führen wir Sie bei Ihrem nächsten Aufenthalt in der Schweiz über den Campus und stehen für Fragen zum Studium in St.Gallen zur Verfügung.
Weitere Informationen:
www.unisg.ch
HSGStart
Universität St.Gallen (HSG) I Dufourstrasse 50 I 9000 St.Gallen, Schweiz
Tel. +41 (0)71 224 37 02 I www.unisg.ch I E-Mail: info@unisg.ch
AACSB ACCREDITED
EFMD EQUIS

Internationale Kranken– und Unfallversicherung
- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:
- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:
- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire

Kontaktieren Sie uns!
Tel: +41 (0)43 399 89 89
www.asn.ch
ASN, Advisory Services Network AG
Bederstrasse 51
CH-8027 Zürich
info@asn.ch
ASN Services for Expatriates

Heimweh?

Gratis und unbegrenzt
nach Hause telefonieren.

Swisscom iO gratis herunterladen.
Weitere Informationen unter
io.swisscom.ch

JETZT BEI Google play

Laden im App Store

swisscom

Mehrsprachige Schweiz als Mythos

DIE SCHWEIZ – DAS LAND DER VIER SPRACHEN: Das hören wir gerne. Das tönt nach Weltoffenheit, nach kultureller Vielfalt, nach friedlichem Zusammenleben und Toleranz. Das Bild ist nicht falsch, die Schweiz ist tatsächlich eine klassische Willensnation; sie hat sich historisch gegen den europaweiten Trend entwickelt, eine Nation rund um eine dominante Sprache herum zu bilden. Doch es verhält sich mit der Willensnation und der Sprachenvielfalt wie mit der Freiheit: Wer sich nicht immer wieder um sie bemüht und sie nicht aktiv lebt, läuft Gefahr, sie zu verlieren.

Diese Gedanken gehen einem durch den Kopf, wenn man das Buch des Westschweizer Journalisten José Ribeaud liest. «Vier Sprachen, ein Zerfall» heisst es, und der Titel lässt es erahnen: Es ist eine Kampfschrift; allerdings eine gut begründete und kenntnisreiche, weil sich der Autor auf langjährige berufliche Erfahrungen sowohl in der französisch- wie in der deutschsprachigen Schweiz stützen kann. Seine Diagnose ist ebenso niederschmetternd wie zutreffend: Die Schweiz ist drauf und dran, einen ihrer wichtigsten Standortvorteile zu verspielen. Die Vielsprachigkeit droht zum inhaltsleeren Mythos, zur schönen Illusion zu werden.

Die Erkenntnisse sind zwar nicht alle neu, doch die Lage hat sich in den vergangenen Jahren merklich akzentuiert. Die Dialektwelle in der Deutschschweiz ist seit dem Zweiten Weltkrieg nie mehr derart spürbar gewesen wie heute. Dabei ist laut Ribeaud nicht die Mundart an sich das Problem, sondern ihre ausschliessliche Verwendung zu Lasten des Hochdeutschen. Er beklagt den mangelnden Respekt und die schwindende sprachliche Rücksichtnahme gegenüber den Romands und den Tessinern, und das nicht etwa nur im persönlichen Kontakt, sondern auch bei offiziellen Veranstaltungen und vor allem in Radio und Fernsehen.

Richtig ätzend wird Ribeaud, wenn er den Vormarsch des Englischen in der Schweiz thematisiert. Er greift besonders den Kanton Zürich frontal an, der unter dem Druck der Wirtschaft den Unterricht der französischen Sprache in den Schulen zurückgedrängt und damit den Sprachfrieden aktiv untergraben habe. Es sei fatal, dass die «Anglomanie» in alle gesellschaftlichen Bereiche vorstosse und in der «viersprachigen» Schweiz, noch mehr als in anderen Staaten, zu Lasten der Nationalsprachen gehe.

Das Buch ist ein berechtigter Appell, zu etwas Sorge zu tragen, was die Schweiz im Innersten ausmacht: die Vielsprachigkeit. Ein abschreckendes Beispiel, was geschieht, wenn dies nicht geschieht, ist Belgien, das dauernd vom Zerfall bedroht ist – die direkte Folge der allgemeinen Unkenntnis einer zweiten Landessprache und des fehlenden Dialogs zwischen Flamen und Wallonen. Diese gefährliche Mischung aus Vorurteilen, Unverständnis und gegenseitiger Missachtung könnte auch die Schweiz als Nation einst vor existenzielle Probleme stellen. JÜRG MÜLLER

JOSÉ RIBEAUD, «Vier Sprachen, ein Zerfall: Wie die Schweiz ihren wichtigsten Vorteil verspielt», Nagel & Kimche, München 2013,
Das Buch ist in Französisch schon 2010 erschienen: «La Suisse plurilingue se déglingue. Plaidoyer pour les quatre langues nationales suisses». Editions Delibreo/Alphil, Neuchâtel 2010.

Weltatlas der Schweizer Orte

Wie sieht die Schweiz anderswo in der Welt aus? Was haben Auswanderer mitgenommen, die – vor allem im 19. Jahrhundert – irgendwo in der Welt eine neue Heimat gesucht und Orte wie Bern, Glarus, Zürich, Locarno und viele mehr gegründet haben?

Die Journalistin Petra Koci, Schweizerin mit ungarischen Wurzeln, ist losgezogen und hat die Schweiz ausserhalb helvetischer Landesgrenzen besucht. In Holland zum Beispiel, in Argentinien und Brasilien, in der Ukraine, in Russland oder in Australien. Entstanden ist der «Weltatlas der Schweizer Orte». Fünfzehn Orte hat Koci porträtiert, hat in den Entstehungsgeschichten geforscht und am Alltag der heutigen Bewohner teilgenommen. Dieser Alltag trägt oft noch die Träume in sich, welche die Gründer gehabt haben, als sie sich aufmachten, in der Fremde eine ne ue «Schweiz» aufzubauen – einige aus Abenteuerlust und Fernweh, weit mehr jedoch aus reiner Not.

Koci mag die Menschen, sie erzählt ihre Geschichten kurz, oft mit subtilem Humor untermalt und sie verfällt niemals in Sentimentalität. Ein wunderbarer Dokumentalist ist ihr Partner, der Fotograf Benno Gut. Beim Weltatlas der Schweizer Orte gibt es eigentlich nur etwas zu kritisieren:

Das Buch gibt es nur in Deutsch, es wurde bisher nicht übersetzt.

PETRA KOCI, «Weltatlas der Schweizer Orte»; Limmat Verlag, Zürich, 2013; 288 Seiten mit Fotografien von Benno Gut; CHF 39.50, Euro 33.–; www.limmatverlag.ch

Basel, heute Wassiljewka: Russland
Gegründet: 20. August 1767
Einwohner bei Gründung: 166
Nachbardörfer an der Wolga: Glarus, Luzern, Zug, Schaffhausen, Unterwalden, Solothurn, Zürich, alle gegründet 1767/68

Zürichtal, heute Zolotoe Pole: Ukraine
Gegründet: September 1805
Einwohner: 4000
Bewohner: Ukrainer, Russen, Krimtartaren

Villa Lugano,
Ciudad Autónoma de Buenos Aires: Argentinien
Gegründet: 18. Oktober 1908
Einwohner: 114 253
www.villalugano.com.ar; www.ojodepez.org.ar

New Glarus: Wisconsin USA
Gegründet: 1845
Einwohner: 1341, zehn sprechen Schweizerdeutsch
www.swisstown.com

St-Maurice, heute Haï Mouaz M'hamed: Algerien
Besiedelt: ab 1851 von 27 Schweizer Familien
Einwohner heute: ca. 10000

Ein Blick in den Kehrichteimer der Nation

Schweizerinnen und Schweizer rezyklieren viel. Das ist vorbildlich. Der Blick in den Kehrichteimer der Nation zeigt aber: Steigen die Löhne, dann wächst mit dem Reichtum automatisch auch der Abfallberg. Und die riesige Menge an Essbarem, die im Müll landet, ist ein moralisch-ethisches Problem.
Von Marc Lettau

Nennen wir die falltypische Familie hier Zuber. Die vier Zubers – die Eltern und zwei Teenager – nähren das Image der sauberen Schweiz. Müll landet bei Zubers stets korrekt im Kübel, und sie beteiligen sich mit einer gewissen Pedanterie an einem Schweizer Volkssport, dem Wiederverwerten. Altglas und leere Blechdosen tragen sie gewissenhaft zur Sammelstelle, ebenso Batterien, PET-Flaschen und alte Kleider. Rüstabfälle sieht man die Zubers zum Kompostplatz im Quartier tragen. Diese «Inseln» im urbanen Alltag sind eine Schnittstelle zwischen der reinlichen und der praktisch denkenden Schweiz: Im Frühsommer versammelt sich das Quartier hier zum «Kompost-Teilet». Aus den organischen Abfällen entsteht die fette Erde, ideal für Geranien oder fürs Gemüsebeet. Sie wird gratis verteilt.

Damit ist Zubers Abfall-Alltag noch nicht abschliessend beschrieben. Die Familie bündelt übers Jahr fast 700 Kilo Altpapier und führt es der Verwertung zu. Insgesamt liefern die vier der Recyclingwirtschaft 1,4 Tonnen Material. Weitere 1,4 Tonnen Hauskehricht landen im Mülleimer. Wer es genau wissen will: Pro Jahr und Person werden in der Schweiz 347 Kilo Abfall rezykliert und 346 Kilo als Hauskehricht entsorgt (2012). Zu Zubers Details hier noch die statistischen: Altpapier wird in der Schweiz zu 97 Prozent rezykliert. Von 100 Glasflaschen werden deren 96 wiederverwertet. Gut sind die Sammelergebnisse für Aluminium (92%) und Weissblech (86 %). Zufriedenstellend ist der Rücklauf von PET-Flaschen (81 %) und Batterien (73 %).

Aus der Deponie saftet das Gift

Wichtig im schweizerischen Abfallwesen ist, dass Hauskehricht nicht mehr in Deponien abgelagert, sondern in spezialisierten Anlagen verbrannt wird. Seit dem Jahr 2000 gilt ein Deponieverbot für brennbare Abfälle. In den Deponien werden nur noch die Verbrennungsrückstände, die Schlacke, abgelagert. Der Wechsel vom Deponieren zum Verbrennen von Abfällen war eine zentrale, umweltpolitische Weichenstellung. Michel Monteil, Leiter der Abteilung Abfall und Rohstoffe des Bundesamtes für Umwelt (Bafu), weiss, dass der Laie angesichts der Dampfschwaden über den Schloten der Kehrichtverbrennungsanlagen andere Schlüsse ziehe. Jedes Kamin ist verbunden mit der Vorstellung von Luftbelastung. Doch Deponien seien, was den Einfluss aufs Klima angeht, die problematischeren Einrichtungen: «Die Schweiz hat sich gegen Deponien entschieden, weil aus den Deponiekörpern auch das sehr stark klimaschädigende Gas Methan entsteigt», sagt Monteil. Für die Entstehung von Methan sind unter anderem die Plastikabfälle verantwortlich, die im Deponiekörper chemische Reaktionen in Gang bringen. Demgegenüber ist das CO_2, das bei der Verbrennung des Kehrichts entsteht, vergleichsweise harmlos – allerdings nur, weil die schweizerischen Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA) über ausgeklügelte Filteranlagen verfügen, die Schadstoffe zurückhalten. Gegen die Deponie spricht laut Monteil weiter, dass aus konventionellen Deponien oft belastete Abwässer sickern. Werde nur noch die beim Verbrennungsprozess anfallende Schlacke deponiert, seien die Risiken für Gewässer und Grundwasser viel geringer: «Der Entscheid, auf die Verbrennung von Kehricht zu setzen, war ein Entscheid zugunsten des Klima- und des Gewässerschutzes.»

Foto: ZVG

Und es war ein Entscheid des rohstoffarmen Landes, all die Energie zu nutzen, die im Abfall steckt. Die schweizerischen KVA sind nämlich allesamt beachtliche Energielieferanten. Mit der Abwärme werden ganze Wohnquartiere beheizt. Zusätzlich produzieren die Werke Strom, den sie ins Netz speisen. Heute deckt der so produzierte Strom rund drei Prozent des gesamten Strombedarfs der Schweiz: «Wird der energetische Inhalt des Mülls beim Verbrennen genutzt, können andere Energieträger geschont werden», sagt Monteil.

Mineure im Müllberg

Clochards und andere armselige Gestalten, die Abfallkübel nach Brauchbarem durchsuchen, sind in der Schweiz eine seltene Erscheinung. Gleichwohl ist das Wühlen im Müll im Alpenland Alltag, allerdings auf technisch ausgeklügelte Weise – und geadelt durch den Begriff «Urban Mining». Im Zentrum für nachhaltige Abfall- und Ressourcennutzung im zürcherischen Hinwil etwa werden die fein gekörnten Verbrennungsrückstände der KVA durch eine lange Maschinerie gejagt. Erst ziehen starke Magnete das Eisen aus der Schlacke. Dann werden die übrigen Metalle ausgesiebt. Am Schluss der komplexen Anlage rieselt Aluminium und ein feines Gemisch aus Kupfer, Silber, Zink, Blei und Gold in die Auffangbehälter. Besonders ergiebig ist die Rückgewinnung von Kupfer: Im schweizerischen Müll findet sich ähnlich viel Kupfer wie in einer rentablen Kupfermine. Wegen der hohen Weltmarktpreise für Metalle ist «Urban Mining» für die Abfallverwerter eine Goldgrube – auch im wortwörtlichen Sinn. In Schweizer Kehrichtkübeln landen jedes Jahr auch geschätzte 150 bis 250 Kilogramm Gold, eingetragen in kleinsten Mengen, etwa weil viele elektronische Geräte kleine Mengen an Gold enthalten. Etwa 15 Prozent dieses «Wegwerfgoldes» können inzwischen zurückgewonnen werden.

1897 entwickelte der Zürcher Ingenieur Jakob Ochsner ein staubfreies Müllfuhrwerk, und später dann die legendären Abfalleimer

Die Zürcher sind nicht die einzigen schweizerischen Müll-Mineure. Alle 29 KVA der Schweiz scheiden Metalle aus der Schlacke ab. Das Fahnden nach Metallen macht die Anlagen auch sauberer: Heute können selbst aus den Filterschlämmen der Rauchgasreinigungsanlagen grosse Mengen an Zink zurückgewonnen werden. Die für diesen Prozess erforderliche Salzsäure stammt ebenfalls – aus der Rauchgasreinigungsanlage. Laut Michel Monteil ist das ein Glücksfall: «Die bei der Verbrennung entstehende Säure war früher für die KVA ein Problem. Heute ist sie die Chemikalie, die wir brauchen, um ein wertvolles Metall zurückzugewinnen. Das ist ‹Urban Mining› auf die Spitze getrieben.»

Solcher Erfolg lässt die Abfall-Mineure von mehr träumen. Langfristig wollen sie die Schlacke komplett von Schwermetallen befreien. «Gelingt dies, kann die Schlacke als Ausgangsmaterial für Baustoffe verwendet werden», sagt Monteil. Das hiesse, dass dann kaum noch Schlacke in Deponien entsorgt werden müsste. Der Hauskehricht, den die Zubers Woche für Woche in Säcke abgepackt an den Strassenrand stellen, würde praktisch vollständig Teil eines geschlossenen Kreislaufs. Doch der Weg zur Umsetzung solcher Visionen sei noch «sehr lang», räumt Monteil ein.

Der Lohn steigt, der Berg wächst

Erfolgreiche Mineure durchackern also den Müllberg und machen ihn zu Geld. Und landauf, landab tragen die Menschen im Alltag dazu bei, dass in der Schweiz inzwischen etwas mehr als die Hälfte aller Abfälle wiederwertet wird. Und trotzdem ist nicht alles eitel Freude. Insbesondere ein Trend ist beklagenswert: Der Müllberg, zwar stets besser nach Verwertbarem durchwühlt, wird jedes Jahr grösser. Von 1970 bis heute hat sich die Abfallmenge pro Person mehr als verdoppelt. Auffällig ist der direkte Zusammenhang zwischen Wohlstand und Abfallberg. Die Menge der Abfälle nimmt parallel zum steigenden Bruttoinlandsprodukt zu. Verfügen die Menschen in der Schweiz über mehr Geld, dann produzieren sie mehr Müll. Michel Monteil: «Wir haben es in der Schweiz noch nicht geschafft, unseren Wohlstand von unserem Konsum zu entkoppeln. Noch gilt: Je besser es uns geht, desto mehr konsumieren wir.»

Delikatessen aus der Mülltonne

Szenenwechsel. In der Stadt Zug, wo besonders viele Reiche wohnen, durchsucht die blonde Lotta Wyss die Müllcontainer von Supermärkten nach Essbarem. Seit zwei Jahren fischt die 19-Jährige nach Feierabend Gemüse, Früchte und Brot aus dem Abfall. Lotta Wyss ist nicht bedürftig, sie ist politisch engagiert. Sie nennt ihr Handeln «einen stillen Protest gegen die Wegwerfgesellschaft». Was sie aus den Containern fische, seien «Lebensmittel von einwandfreier Qualität». Die in der Schweiz üblichen Haltbarkeitsdaten für Lebensmittel führten dazu, dass viel zu viel noch Geniessbares im Abfall lande.

Lotta Wyss macht auf ihre Art auf ein Thema aufmerksam, das die Schweiz erst 2011 wirklich erreicht hat. Damals schreckte die FAO, die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, die Behörden auf: Sie stellte fest, dass in Europa rund ein Drittel der für Menschen produzierten Nahrung im Abfall landet. 2012 doppelte der WWF mit einer Studie über die Lebensmittelverluste in der Schweiz nach und rechnete vor, dass Jahr für Jahr entlang der ganzen Lebensmittelkette zwei Millionen Tonnen einwandfreier Nahrungsmittel weggeworfen werden.

Forschungsarbeiten aus der Universität Basel (João Almeida) und der ETH Zürich (Claudio Beretta) liefern das Zahlenmaterial, auf das sich heute auch die offizielle Schweiz stützt. Die überraschendste Erkenntnis der Forscher: Am meisten sündigen die Konsumentinnen und Konsumenten. Die Schweizer Haushalte gehen mit

dem Essen wenig haushälterisch um und sind für 45 Prozent aller Lebensmittelverluste verantwortlich. Bei unseren vier Zubers landen pro Jahr über 400 Kilogramm Nahrung im Abfall statt im Magen. Der WWF sagt, in der Schweiz werde pro Person täglich eine Kleinmahlzeit von 320 Gramm weggeworfen. 30 Prozent der Verluste fallen in der Nahrungsmittelindustrie an, die zum Teil wegen enger Normvorstellungen und nach ästhetischen Kriterien zu grosse, zu kleine und zu unförmige Früchte und Gemüse aussortiert. Ziemlich gering sind hingegen die Food-Waste-Mengen, die innerhalb des Detailhandels nachgewiesen werden können.

Moralisch bedenklich

«Zur Produktion aller in der Schweiz gar nie gegessenen Lebensmittel braucht es – von Schweizer Produktionsverhältnissen ausgehend – eine Anbaufläche von rund 3500 Quadratkilometern», sagt Corina Gyssler, Medienverantwortliche beim WWF Schweiz. Angesichts solcher Grössenordnungen sprechen auch die Experten des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW) von einem ernsthaften Problem. Laut Vinzenz Jung und Werner Harder vom BLW ist die Verschwendung von Nahrung in ökologischer und in moralischer Hinsicht bedenklich. Harder: «Auch für Nahrungsmittel, die wir wegwerfen, werden Rohstoffe – nicht erneuerbare Energie, Dünger, Futter, Trinkwasser – verbraucht.» Für das Stück Fleisch, das im Abfall lande, sei dem Schwein Soja verfüttert und für den Soja-Anbau in Südamerika womöglich Urwälder zurückgedrängt worden: «Für jedes Stück weggeworfenes Fleisch werden Futtermittel für nichts verfüttert und die Natur gerät unnötig unter Druck.»

Die von Harder dargelegten Zusammenhänge sind nicht nebensächlich. Rund 30 Prozent der gesamten Umweltbelastung geht auf den Nahrungsmittelkonsum zurück. Geht ein Drittel der für Menschen produzierten Nahrung verloren, dann bedeutet dies, dass ein Zehntel der Umweltbelastung auf zwar produziertes, aber nie gegessenes Essen zurückzuführen ist. Das Provokative dieses Gedankengangs: Würden die Verluste vermieden, müsste dabei niemand auf seine bisherige Essensration verzichten.

Das moralisch-ethische Problem von Food Waste ist unübersehbar, die weltweit weggeworfenen Lebensmittel reichen laut FAO aus, um über drei Milliarden Menschen zu ernähren. Die Schweiz kann sich solchen Schätzungen spätestens seit der Lebensmittelkrise von 2007 und 2008 nicht mehr entziehen. Damals schnellte die Zahl der Unterernährten weltweit von rund 850 Millionen auf eine Milliarde hoch. Für Vinzenz Jung ist seither die Frage nach Umwelt und Moral eng miteinander verknüpft: «Wenn wir Ressourcen für die Produktion von Nahrungsmitteln verwenden, die wir schliesslich wegschmeissen, dann untergraben wir damit auch für einen Teil der Weltbevölkerung die Fähigkeit, sich selber zu ernähren.»

Riechen statt aufs Verfalldatum blicken

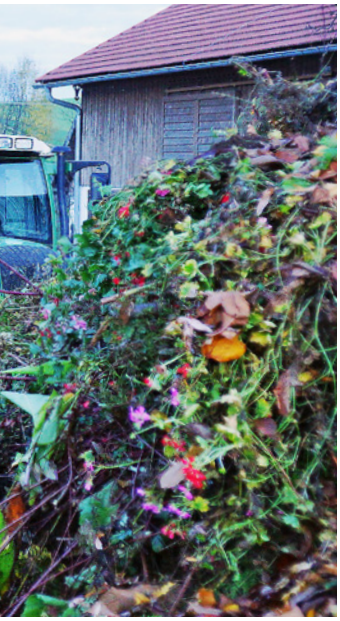
Was muss sich ändern? Werner Harder sagt: «Lebensmittel sind Mittel fürs Leben. Der Wert von Nahrung muss in Schule und Berufsbildung künftig besser vermittelt werden.» Harders Sensibilisierungsziel ist simpel: Wir sollen wieder lernen, mit den

DIE SCHWEIZER ABFALL-IKONE

Dass die Schweiz den Ruf hat, eine besonders reinliche Nation zu sein, hat direkt mit dem Aufbau der geregelten Abfallentsorgung Ende des 19. Jahrhunderts zu tun. 1897 entwickelte der Zürcher Ingenieur Jakob Ochsner zunächst ein Müllfuhrwerk für die staubfreie Entleerung von Mülleimern. 1902 folgte als grosser Wurf der von ihm entwickelte, normierte Abfalleimer aus feuerverzinktem Blech. Dieser im Laufe der Jahre in vielen Städten als obligatorisch erklärte Eimer trug dazu bei, dass die Gesundheits- und Hygieneprobleme in den Städten stark vermindert werden konnten. Der sogenannte «Ochsnerkübel», der bis in die 1970er-Jahre das Strassenbild prägte, ist längst eine industrielle Ikone der Schweiz. Die Deckelprägung «Patent Ochsner» klingt bis heute nach. Eine der bekanntesten Schweizer Mundart-Bands hat sich des Namens bedient: Vom Strassenrand schaffte «Patent Ochsner» den Sprung auf die Schweizer Konzertbühnen.

Foto: Keystone

Wertstoffe, wie Kupfer, Aluminium oder auch Gold, werden aus der Schlacke von Müllverbrennungsanlagen aussortiert



Die riesigen Mengen an Grünabfällen aus Garten und Küche werden, richtig entsorgt, zu Humus für Gärten

Rund ein Drittel der Nahrung landet in Europa im Abfall. Bild aus der Ausstellung «food waste» in Basel

eigenen Sinnen festzustellen, ob ein Lebensmittel geniessbar ist. «Heute wird das Joghurt mit Blick aufs abgelaufene Haltbarkeitsdatum oft ungeöffnet weggeworfen.» Ziel müsse es sein, dass zumindest der Deckel geöffnet werde: «Höchstwahrscheinlich ist es nämlich noch einwandfrei.»

Der Bund will die Verantwortung jedoch nicht allein an die Bildungseinrichtungen delegieren. Das BLW hat zusammen mit anderen Bundesämtern alle, die von Acker bis Teller die Nahrungsmittelkette mitbestimmen, in einen fachlichen Dialog eingebunden. Das Ziel dabei, alle Beteiligten für einen Beitrag zur Verminderung der Verluste zu gewinnen: Produzenten, Verarbeiter, Handel und insbesondere auch die Gastronomie. Angeschoben hat der Bund zudem einen Dialog unter Forschenden. Und das auf Anfang 2014 hin neu geschaffene Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen wird sich der drängenden Frage annehmen, ob und wie die Schweiz die Datierung von Lebensmitteln neu regeln will.

Coop hat reagiert

Konkrete Ziele mag die Schweiz in Sachen Food Waste aber keine nennen – anders als etwa die EU, die bis 2050 die Nahrungsmittelverluste um 50 Prozent senken will. Harder: «Man kann ein solches Ziel zwar setzen. Aber eine regelmässige und umfassende Erhebung der Abfallmengen zum Messen der Zielerreichung wäre aus Kostengründen kaum machbar.» Zuversichtlich ist der Landwirtschaftsfachmann aber auch ohne Messlatte: «Es freut mich, dass innert kürzester Zeit so viele Initiativen zur Verminderung von Food Waste in der Schweiz angelaufen sind.» Jung glaubt auch an eine relativ grosse Bereitschaft zur Einsicht: «Viele Konsumenten ändern ihr Verhalten, wenn ihnen bewusst wird, welches Ausmass die Verschwendung angenommen hat.» Der Markt gibt ihm bereits recht: So hat der Grossverteiler Coop im Sommer 2013 das Label «Ünique» eingeführt – ein Label für «normabweichende Früchte und Gemüse», denen man «die Launen der Natur ansieht». Die krumme Karotte, der übergrosse Blumenkohl und die als Folge des Hagels leicht gefleckte Aprikose kommen seither wieder ins Regal – und werden durchaus gekauft.

Die Schweiz will's punkto Wegwerfverhalten allerdings noch viel genauer wissen und durchleuchtet alle zehn Jahre minutiös die Abfalleimer der Nation. Bei der jüngsten «Kehrichtsackuntersuchung» wurde im Auftrag des Bundes der Hauskehricht aus über 30 ausgewählten Gemeinden unter die Lupe genommen, nach 23 Kriterien fein säuberlich sortiert, gewogen und analysiert. Im Laufe des Frühjahrs werden die Ergebnisse der Analyse veröffentlicht. Besonders gespannt warten Harder und Jung auf eine Zahl: Erstmals wird nämlich auch erhoben, wie viele originalverpackte Lebensmittel im Mülleimer landen.

Zubers brauchen 2,8 Planeten

Und was bringt die Zukunft? Michel Monteil vom Bafu sagt, die Schweiz könne heute auch sehr komplexe Fragen der Abfallbewirtschaftung lösen, es lasse sich aber nie ausschliessen, dass neue Produkte und neue Konsumgewohnheiten auch neue Abfall- und Umweltprobleme schafften.

Aus etwas Distanz betrachtet sei das Hauptproblem aber nach wie vor, dass Schweizerinnen und Schweizer zu viel Rohstoffe verbrauchten. «Wollten alle so leben wie wir in der Schweiz, bräuchte es 2,8 Planeten», sagt Monteil. Auf diesen übergrossen ökologischen Fussabdruck will der Bundesrat mit besonderen Anstrengungen für eine grüne Wirtschaft reagieren. Gemäss seinem «Aktionsplan Grüne Wirtschaft» sollen in der Schweiz Rohstoffe und Energien künftig viel effizienter als heute genutzt werden. Als Teil des Weges werden auch eine strengere Umweltgesetzgebung, geringere Nahrungsmittelverluste und die Ausweitung des Recyclings angestrebt – auf dass der ökologische Fussabdruck der Schweizerinnen und Schweizer bis in dreissig Jahren auf 1,8 statt 2,8 Planeten schrumpfe.

Nicht alle spenden da Applaus. Teile der Wirtschaft fürchten dirigistische Eingriffe. Etliche Umweltorganisationen wünschen radikalere Vorgaben. Die Grüne Partei möchte verbindliche Zielvorgaben, sie fordert per Volksinitiative eine grüne Wirtschaft und das «Eine-Erde»-Ziel bis ins Jahr 2050. In die politische Debatte mischen sich auch grundlegende Kritiker ein, die sagen, eine wirklich bessere Welt sei ohne Verzicht nicht zu bekommen: Selbst ein «grünes» T-Shirt gebe es nie zum ökologischen Nulltarif.

MARC LETTAU ist Redaktor der «Schweizer Revue»

«Ich fühle mich als Schweizer und als Asiate, als Mensch einfach»

Botschafter Hans Jakob Roth wurde vom Bundesrat vor zwei Jahren mit der Aufgabe betraut, die Schweizer Aussenpolitik mit den grenznahen Gebieten in den Nachbarstaaten zu koordinieren. Er sieht sich dabei vor allem als Vermittler. Seine lange Erfahrung mit anderen Kulturen ist dabei hilfreich.
Interview Barbara Engel

«SCHWEIZER REVUE»: *Vor zwei Jahren wurde der Posten eines Botschafters für grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen. Gab es einen konkreten Anlass dafür?*
HANS JAKOB ROTH: Auslöser war die aussenpolitische Strategie, die der Bundesrat im März 2012 verabschiedet hat und in der die Beziehungen zu den Nachbarstaaten und der Europäischen Union als Schwerpunkt in der schweizerischen Aussenpolitik definiert sind. Deshalb war es angebracht, einen Sonderbotschafter für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu ernennen. Dieser Dienst bestand bereits davor, er war bis 2006 in der Völkerrechtsabteilung eingegliedert. Mehr und mehr zeigte sich damals, dass viele Fragen nicht auf rein rechtlicher Ebene, sondern auf politischer Ebene gelöst werden müssen.

Was sind dabei Ihre Aufgaben?
Meine Aufgabe ist generell die Koordination der Aussenpolitik im grenzübergreifenden Raum – sowohl zwischen den zuständigen Ämtern auf Bundesebene als auch zwischen dem Bund und den Kantonen mit ihren Regierungen. Das bedingt den Aufbau eines guten persönlichen Netzwerks und persönliche Beziehungen zu den zuständigen Politikern und Beamten, in den Kantonen meist die Staatsschreiber. Deshalb wende ich sehr viel Zeit auf für die Beziehungspflege und das Analysieren der Probleme. Ich habe gegenüber diesen Personen keine Weisungsbefugnis, kann nur Überzeugungsarbeit leisten. Denn sachlich sind wir, also das EDA, nur in ganz wenigen grenzüberschreitenden Angelegenheiten direkt zuständig. Die Kantone haben bei der regionalen grenzüberschreitenden Aussenpolitik sehr grosse Kompetenzen, und für die Sachbereiche sind meist andere Ämter zuständig.

Was sind die täglichen Probleme?
Eines der Probleme bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist, dass wir es bei den Nachbarn, vor allem bei Frankreich und Italien, mit Ländern zu tun haben, die ordnungspolitisch anders organisiert sind. Vieles, was in der Schweiz in die Kompetenz der Kantone fällt, wird bei den Nachbarn in Paris oder Rom entschieden. Das bedeutet, dass der Bund in Bern auch in die Verfahren eingebunden ist. Laut Bundesverfassung (Art. 56, Abs.3) verläuft der Kontakt der Kantone mit wichtigen ausländischen Behörden durch Vermittlung des Bundes.

Können Sie ein konkretes Beispiel erläutern?
Im Raum Genf beispielsweise gibt es Probleme beim Personal im Gesundheitsbereich. Frankreich bildet Leute aus, die dann vielfach in die Schweiz arbeiten gehen, was zu sehr prekären Situationen in französischen Spitälern und Pflegeinstitutionen führt. Nun sind wir dabei, auf Bundesebene ein Rahmenabkommen mit der Regierung in Paris zu schliessen, das es dem Kanton ermöglicht, direkt mit den Nachbarn eine Lösung zu finden. Konkret geht es hier darum, dass gemeinsam Leute ausgebildet werden.

Für viel Unmut sorgt unter den Auslandschweizern in Frankreich das neue Erbschaftssteuerabkommen. Sind Sie hier auch involviert?
Nein, nicht direkt. Unser Dienst kümmert sich wirklich nur um Fragen, die direkt mit der Grenzsituation zu tun haben. Ich kann ein aktuelles Beispiel geben: Frankreich will auf Mitte nächsten Jahres die Grundlagen für das Krankenversicherungswesen ändern. Wer in Frankreich wohnt, wird dann voll und ganz dem französischen System unterstellt. Das bedeutet für Leute, die zum Beispiel wegen einer chronischen Krankheit seit Jahren in der Schweiz in Behandlung sind, dass sie diese möglicherweise nicht mehr weiter aufrechterhalten können. Wird ihnen hier zum Beispiel eine Übergangsfrist eingeräumt, um die Pflege in Frankreich zu organisieren, oder werden die Beiträge an die Kosten von einem Tag auf den andern gestrichen? Um solche Fragen kümmert sich unser Dienst zusammen mit den anderen Departementen und den Kantonen.

Wir beobachten, dass in den Grenzkantonen Genf und Tessin Parteien am rechten Rand mit teils fremdenfeindlichen Anliegen bei Wahlen grosse Erfolge haben. Im Grenzkanton Basel kennt man dieses Phänomen nicht. Warum ist das so?
Im Raum Basel gibt es seit Jahrhunderten eine Art geschlossenen Kulturraum. Die Figur des «Waggis», zentral an der Basler Fasnacht, ist ein Elsässer und kein Basler. Die Elsässer sind also gewissermassen Teil der baselstädtischen Kultur. Im Tessin und in Genf ist das anders, da existiert dieses grenzüberschreitende Zusammengehörigkeitsgefühl nicht in diesem Mass. Und in schwierigen Zeiten sucht man den Sündenbock vielleicht auch gerne jenseits der Grenze. Allerdings habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Vertreter der Opposition, oder der von Ihnen erwähnten Parteien, innerhalb der Regierung bei der Suche nach Lösungen der grenzüberschreitenden Probleme sehr kooperativ sind. Ich habe dies auch gegenüber Vertretern Frankreichs unterstrichen, wo nach den Wahlen Befürchtungen über den Einschluss des neuen Regierungsrates aus dem Mouvement des citoyens geäussert worden sind.

Von Ihnen ist eben ein Buch erschienen mit dem Titel «Die Krise des Westens – eine Krise des Individualismus». Erzählen Sie etwas über dieses Buch.
Es ist die Einschätzung der westlichen Gesellschaft, vor allem der europäischen, aus einer asiatischen Sicht. Ich habe zwanzig Jahre in Asien gelebt, vor allem in China und Japan.

Sie fühlen sich also heute als Asiate?
Ich fühle mit den Schweizern und den Asiaten. Die asiatischen Menschen sind mir sehr vertraut und sehr nahe. Ich schätze ih-

ren Umgang und ihre Art der Beziehungspflege.

Können Sie die These Ihres Buches etwas genauer erklären? In welcher Beziehung stehen Individualismus und die Krise des Westens?
Die strategische Ausrichtung unserer Gesellschaft stimmt heute nicht mehr. Unsere weltweite Führungsrolle haben wir durch die Individualisierung, durch die Unabhängigkeit der Person von ihrer Gruppe gewonnen. Doch heute geht die Unabhängigkeit so weit, dass wir von Verantwortungslosigkeit sprechen können. In unserer Gesellschaft wird das Positive akzeptiert und als selbstverständlich zur Kenntnis genommen, das Negative wird sofort der Gesellschaft angelastet.

In der Schweiz stehen in nächster Zeit Entscheide bei der Frage an, wie weit das Völkerrecht über dem Landesrecht steht. Werden die Auseinandersetzungen im Ausland wahrgenommen und Ihnen gegenüber kommentiert?
Es wurden mir gegenüber bisher keine Bemerkungen dazu gemacht.

Sie werden Anfang 2014 ins Centre for Security Policy in Genf wechseln. Was werden Ihre Aufgaben sein?
Ein Grossteil meiner Arbeit wird Unterricht, also Ausbildung sein. Das kommt mir sehr entgegen, denn ich bin überzeugt, dass interkulturelles Verständnis und damit auch interkulturelle Ausbildung sehr wichtig sind. Natürlich kann das die Erfahrungen eines Diplomaten zum Beispiel nicht einfach vorwegnehmen, aber es kann vor bösen Überraschungen schützen und Fehltritte vermeiden helfen. Dabei geht es nicht in erster Linie um Tischmanieren, wie sie heute in jedem Reiseführer erörtert werden, sondern um zwischenmenschliche Beziehungen. In der asiatischen Gesellschaft beispielsweise können Fehltritte beim Aufbau von Beziehungen oft kaum mehr ausgebügelt werden.

Was sind die wichtigsten Regeln im Umgang mit asiatischen Partnern?
Grundsätzlich sind Beziehungen immer eine Frage von Nähe und Distanz. Die Asiaten leben die Nähe mehr als wir, das gilt im Übrigen für viele Menschen, die nicht zur europäisch-stämmigen Zivilisation gehören. Allerdings unterscheiden sie viel stärker zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe. In der Eigengruppe sind Harmonie und Konsens ganz wichtig, Fremdgruppen hingegen werden ausgegrenzt. Das geht uns Schweizern ja teilweise ganz ähnlich.

Sie werden voraussichtlich in zwei Jahren bereits in Rente gehen. Werden Sie nach Asien zurückkehren?
Ich plane, in einer Stadt in Ostasien zu leben, wo genau weiss ich noch nicht. Dort werde ich sicher auch als Pensionär meine interkulturellen Erfahrungen Wirtschaftsunternehmen oder anderen Kreisen der Gesellschaft zur Verfügung stellen können.

Hans Jakob Roth
ist gebürtiger Thurgauer, in Basel aufgewachsen und seit über 30 Jahren im konsularischen und diplomatischen Dienst der Schweiz tätig. Nach Stationen in Tokyo, Beijing, Shanghai und Hongkong ist er seit zwei Jahren Botschafter für grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Anfang 2014 wechselt er ins Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik GCSP (Geneva Centre for Security Policy). Das GCSP ist eine 1995 gegründete Stiftung zur Förderung von Frieden, Sicherheit und Stabilität mit 45 Mitgliedstaaten. Initiiert wurde das GCSP vom Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheit (EDA) als Beitrag der Schweiz zum Programm Partnerschaft für Frieden (PfP). Haupttätigkeit ist die Beratung und der Unterricht, vor allem für Diplomaten und Militärs, in Sicherheitsfragen und interkulturellen Belangen. Am GCSP arbeiten rund 45 Personen. www.gcsp.ch

Die Bilder stammen aus einem Beitrag der Sendung ECO von SRF.

BARBARA ENGEL ist Chefredaktorin der «Schweizer Revue»

Bundespräsident im Schicksalsjahr

Aussenminister Didier Burkhalter ist Bundespräsident in einem für die Schweiz entscheidenden Jahr: Als Herr über das Europadossier, das wohl dornenvollste Geschäft der Regierung, muss er die Beziehungen zur Europäischen Union auf eine neue Grundlage stellen.
Von Jürg Müller

Selten sind Kurswechsel im jährlich wechselnden Bundespräsidium so augenfällig wie dieses Mal: Verteidigungsminister Ueli Maurer variierte bei seinen präsidialen Auftritten im vergangenen Jahr immer wieder das Thema «David gegen Goliath», der Kleinstaat Schweiz gegen die Grossen dieser Welt. Didier Burkhalter stellt sein Präsidialjahr dagegen unter das Motto «Die Schweiz und die Welt», wobei er der Öffnung des Landes besondere Aufmerksamkeit widmen will.

Dabei ist Offenherzigkeit nicht das Markenzeichen des glanzvoll zum Bundespräsidenten gewählten Freisinnigen aus Neuenburg. Er gilt als introvertiert und sucht den grossen Auftritt nicht. Trotzdem wird er 2014 wohl häufiger im Rampenlicht stehen als jeder andere Bundesrat. Nicht nur, weil er die Schweiz gegen aussen vertritt, sondern weil er gleichzeitig auch noch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) präsidiert.

Zudem betreut Burkhalter das heisseste Dossier der Regierung, nämlich das der Europabeziehungen, und hier hat er sich ehrgeizige Ziele gesetzt: Noch im laufenden Jahr will er die Beziehungen zur EU auf eine neue Grundlage stellen. Dabei warten nicht nur aussenpolitische Fallstricke, sondern auch innenpolitische Hürden. Burkhalter selbst spricht denn auch von einem «Schicksalsjahr». Stärker als seine Vorgängerin Micheline Calmy-Rey hat Burkhalter seine Aussenpolitik auf Europa konzentriert. Er richtet den Fokus vermehrt auf die Nachbarländer und versucht, durch intensivere Kontakte mit den einzelnen EU-Mitgliedsstaaten ein für die Schweiz günstigeres Klima in Brüssel zu schaffen.

Der 1960 geborene Didier Burkhalter wurde 2009 als Nachfolger von Pascal Couchepin in die Landesregierung gewählt und übernahm von ihm das Departement des Innern (EDI). Nach dem Rücktritt von Aussenministerin Calmy-Rey wechselte er an die Spitze des Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA). Bereits mit 31 Jahren wurde Burkhalter in die Neuenburger Stadtregierung gewählt, der er bis 2005 angehörte. 2003 wurde er Nationalrat, 2007 Ständerat. Er hat drei erwachsene Söhne.

Lustenberger und Germann an der Spitze

Der Christlichdemokrat Ruedi Lustenberger (1950, linkes Bild), im Dezember zum Nationalratspräsidenten gewählt, ist der protokollarisch höchste Schweizer. Lustenberger gilt als leutselig, er stammt aus dem Entlebuch, ist Schreinermeister, Vater von fünf erwachsenen Kindern und sitzt seit 1999 im Nationalrat. Er politisiert auf dem konservativen Flügel der CVP, gilt aber in verschiedenen Bereichen auch als Brückenbauer zwischen unterschiedlichen Positionen.

Als Konsenspolitiker hat sich auch SVP-Mann Hannes Germann (1956), der neue Ständeratspräsident, einen Namen gemacht. Der Primarlehrer, Betriebsökonom und Wirtschaftsjournalist aus dem Kanton Schaffhausen ist unter anderem auch Präsident des Schweizerischen Gemeindeverbandes.

Foto: Parlamentsdienste Bern

Die Eroberung Chinas

Die Schweiz hat als erstes europäisches Land mit China ein Freihandelsabkommen unterzeichnet. Auch Skeptiker wollten, angesichts der Wirtschaftsmacht, das Abkommen nicht verhindern. China ist schon heute hinter der EU und den USA der drittwichtigste Handelspartner der Schweiz. 2012 betrugen die Exporte nach China 7,8 Milliarden Franken.
Von Hubert Mooser

Das Timing hätte nicht besser sein können: Während das Historische Museum in Bern erstmals in der Schweiz Terrakottafiguren aus dem Grab des chinesischen Kaisers Qin präsentierte und so die Geschichte Chinas den Eidgenossen näherbrachte, feilten Schweizer und chinesische Unterhändler an den letzten Sätzen zu einem Freihandelsabkommen. Hier die Geburtsstunde einer Supermacht, da ihre wirtschaftliche Expansion. China elektrisiert alle. Noch nie ist ein Land in so kurzer Zeit von einem Agrarstaat zu einer industriellen Grossmacht aufgerückt. Seit den Wirtschaftsreformen von 1978 verzeichnet dieses riesige Reich mit 1.3 Milliarden Einwohnern und einer rasant wachsenden Mittelschicht unglaubliche Wachstumsraten. Und die Schweizer Wirtschaft hofft, dass China in Zukunft ein noch wichtigerer Absatzmarkt für ihrer Produkte werden könnte.

Ängste sind plötzlich verflogen

Gross war darum die Euphorie, als am 6. Juli 2013 der Schweizer Wirtschaftsminister, Bundesrat Johann Schneider-Ammann, und sein chinesischer Amtskollege Gao Hucheng in Peking ihre Unterschrift unter den über 1000 Seiten langen Freihandelsvertrag setzten. Er bringt ab Mitte 2014 Erleichterungen beim Austausch von Waren und Dienstleistungen, einen besseren gegenseitigen Marktzugang, mehr Sicherheit für Investoren und besseren Schutz des geistigen Eigentums. Allein die dadurch eingesparten Zölle belaufen sich für Schweizer Unternehmen auf über 200 Millionen Franken pro Jahr. «Mit dem Vertrag werden schätzungsweise mindestens 95 Prozent des Wirtschaftsaustausches mit China zollbefreit», sagt Botschafter Christian Etter, der als Leiter des Bereichs Aussenwirtschaftliche Fachdienste im Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), die schwierigen Vertragsverhandlungen mit den Chinesen leitete. Es profitieren Maschinenbauer, Uhrenindustrie, Chemie- und Pharmaindustrie, aber auch die Konsumenten – weil durch billigere Einfuhren der Druck auf die Preise steigt. Aber vor allem: Das Abkommen mit China bietet Schweizer Industrie und Dienstleistern Wettbewerbsvorteile gegenüber europäischen Konkurrenten, die EU und China haben nämlich noch keinen Freihandelsvertrag miteinander abgeschlossen. Plötzlich sind die Ängste verflogen, dass Schweizer Firmen noch stärker nach China abwandern und die Eidgenossenschaft von billigen Lebensmitteln, Kleidern und Spielzeugen aus der «Weltfabrik China» überschwemmt werden könnte.

Bundesrat Schneider-Ammann sprach von einem Meilenstein in der Geschichte der Beziehung zwischen der Schweiz und China. Und Bundespräsident Ueli Maurer verstieg sich sogar zur Aussage, man solle nun auch unter das Massaker vom Tiananmen-Platz einen Strich ziehen, also unter die gewaltsame Niederschlagung der Demokratiebewegung im Jahre 1989 durch das chinesische Militär, bei der etwa 2600 Menschen umgebracht worden sind.

Kritiker haben einen schweren Stand

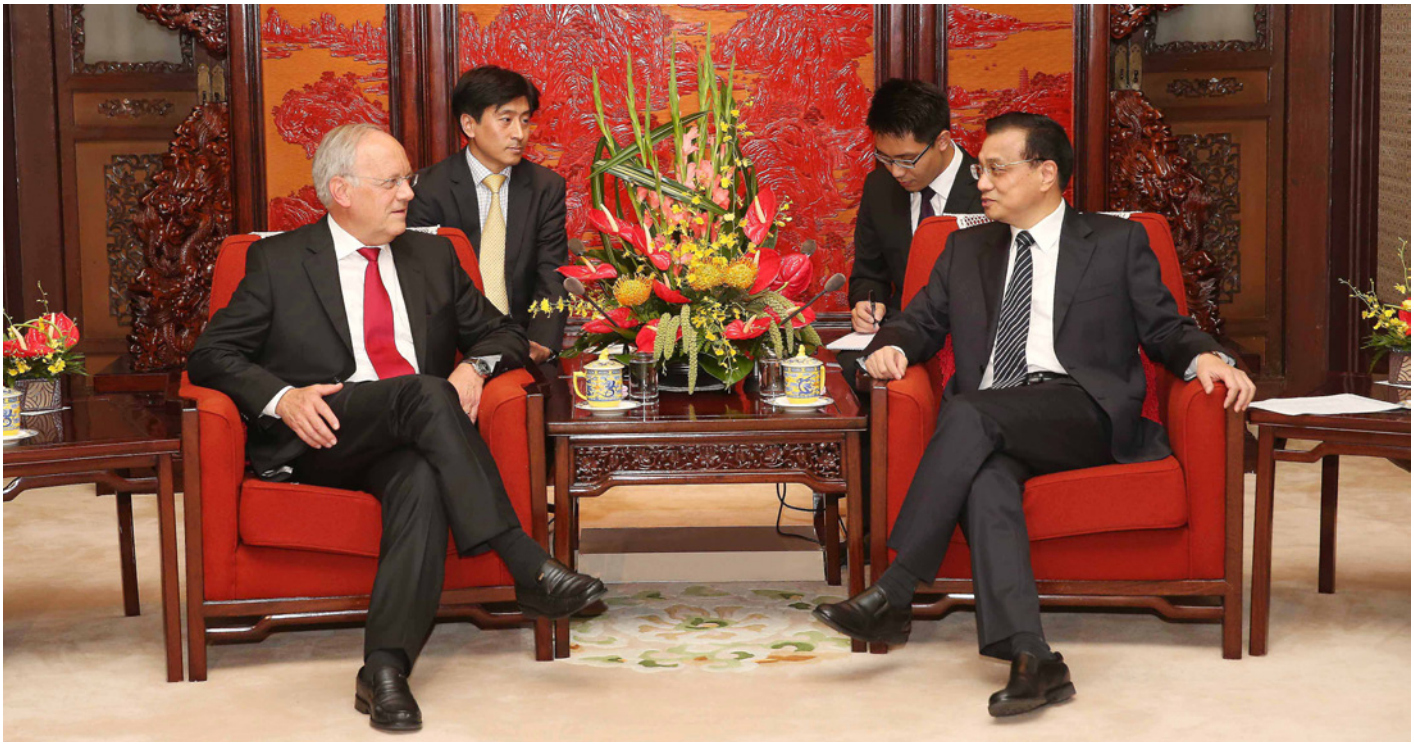
Einen schweren Stand haben Organisationen und Politiker, die auf Geschehnisse wie das Tiananmen-Massaker hinweisen, oder auf Zwangsarbeit, fehlende Versammlungsfreiheit und Religionsfreiheit, Missachtung der Menschenrechte, prekäre Arbeitsbedingungen, Umweltverschmutzung und auch auf Tibet. Die Sorge der Tibeter vor noch mehr Verfolgung dürfe Politiker nicht nur beim Unterschreiben von Petitionen beschäftigen, sagte SP-Vizepräsidentin Jacqueline Fehr im Dezember während der Debatte zum Vertrag im Nationalrat. Aber sie scheiterte mit ihrem Antrag, den Vertrag zurückzuweisen ebenso wie beim Versuch, das Freihandelsabkommen dem Referendum zu unterstellen. Nicht einmal alle Linken und Grünen unterstützten die Bemühungen der Zürcher Nationalrätin.

Der Freihandelsvertrag stürzte besonders die Gewerkschaften in ein Dilemma. «Es ist sehr enttäuschend, dass die Einhaltung der Menschenrechte und der Verweis auf die universelle Erklärung über die Menschenrechte nicht explizit im Abkommen figurieren», sagt der frühere UNIA-Präsident, Vasco Pedrina, heute Berater der Gewerkschaften bei internationalen Dossiers. Man sei jedoch zur Überzeugung gekommen, dass trotz der gravierenden Schwächen dieses Abkommens «eine Ablehnung und ein Referendum uns nicht weiterbringen».

Aber auch die mächtige Bauernlobby, welche sich gegen die Aufnahme von Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen mit den USA augesprochen hatte, stellt sich hier hinter das Abkommen. «Sämtliche Anforderungen der Landwirtschaft wurden mit dem China-Freihandelsabkommen erfüllt», sagt Bauernpräsident und CVP-Nationalrat Markus Ritter.

China akzeptiert Verweis auf UNO-Charta

Der Vertrag wurde vom Nationalrat problemlos abgesegnet, und im Ständerat, wo das Abkommen in der Frühjahrssession 2014 beraten wird, dürfte der Widerstand noch geringer sein. Die breite Zustimmung ist für Botschafter Etter keine Überraschung. «Das Parlament hat bisher alle 28 Freihandelsverträge angenommen», sagt er. Freilich habe der Vertrag mit China mehr zu reden gegeben, weil China als Partner mehr Strahlkraft habe. Deshalb sei auch die Menschenrechtssituation im Vergleich zu den meisten früheren Abkommen stärker thematisiert worden. «Aber ganz neu ist das nicht, auch beim Abkommen mit Kolumbien 2009 waren die Menschenrechte im Parlament ein Thema», sagt der Chefunterhändler. Die Schweiz und China haben Vereinbarungen getroffen, «die für dieses Land nicht selbstverständlich sind», sagt Etter. Zum Beispiel eine Bekräftigung der UNO-Charta, in deren Artikel 1 es heisst, dass die Beachtung der Menschenrechte Ziel der internationalen Beziehungen ist. Etter ist überzeugt, dass ein intensiverer Austausch mit China nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Öffnung dieses Landes fördert. Die Volksrepublik China bemüht sich seit einigen Jahren intensiv um einen besseren Zugang zu ausländischen



Bundesrat Johann Schneider-Ammann mit dem chinesischen Premierminister Li Keqiang bei einem Treffen in Peking am 6. Juli 2013

Absatzmärkten. Die Aufnahme in die Welthandelsorganisation WTO 2001 liess die Exporte explodieren. 2009 überholte China bei den Exporten Deutschland und wurde zur grössten Exportnation.

Ein historischer Hintergrund

Dass die Schweiz als eines der ersten westlichen Länder mit China ein Freihandelsabkommen erreichte, hat auch einen historischen Hintergrund. «Man hat in China nicht vergessen, dass die Schweiz 1950 eines der ersten westlichen Länder war, welches die Volksrepublik China anerkannte», sagt Etter. Nach der Wirtschaftsreform von 1978 habe Liftbauer Schindler als erste ausländische Firma in China ein Joint Venture abgeschlossen. Seither haben sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern stetig intensiviert.

2007 sendete die damalige Schweizer Wirtschaftsministerin, Doris Leuthard (CVP), Botschafter Etter zu einem ersten Gespräch nach Peking. Zwischen 2008 und 2010 standen exploratorische Gespräche (Sondierungsgespräche), Workshops mit Schweizer und chinesischen Industrievertretern sowie eine gemeinsame Machbarkeitsstudie auf dem Programm. Formell eröffnet wurden die Verhandlungen 2011 von Leuthards Nachfolger Schneider-Ammann. Nach zwei Jahren und neun Verhandlungsrunden war der Vertrag unter Dach. Die Medien sprachen von einem schnellen Ergebnis. Dazu sagt Etter: «Ich habe Verhandlungen erlebt zwischen sechs Monaten und zehn Jahren. Zwei Jahre ist ein guter Wert.» Kulturelle Unterschiede hätten die Verhandlungen nicht erschwert.

Auch wenn die Verhandlungen manchmal sehr schwierig gewesen seien, habe die Zusammenarbeit zwischen den Fachleuten beider Seiten und die gemeinsame Suche nach Win-win-Situationen gut funktioniert. Der Vertrag soll nun alle zwei Jahre auf Verbesserungsmöglichkeiten überprüft werden. Damit der wirtschaftliche Austausch mit China zu einer Erfolgsstory wird – wie die Qin-Ausstellung, die über 300 000 Besucher ins Historische Museum nach Bern lockte, so viele wie noch nie seit Bestehen des Museums.

HUBERT MOOSER ist Redaktor beim «Tages-Anzeiger»

FREIHANDELSVERTRÄGE SIND WICHTIG FÜR DIE SCHWEIZ

Die Statistik zeigt, wie wichtig Freihandelsabkommen für die Schweiz sind: Gegenwärtig werden fast 20 Prozent der gesamten Exporte der Schweiz durch Freihandelsabkommen mit Ländern ausserhalb der EU abgedeckt. Verhandlungen führt die Schweiz zur Zeit mit Indien, Indonesien und Thailand sowie mit der Zollunion Russland–Weissrussland–Kasachstan. 2013 sind Verhandlungen über Freihandelsabkommen mit Costa Rica und Panama sowie mit Bosnien-Herzegowina abgeschlossen worden. Vereinbart ist ausserdem, dass man im kommenden Jahr mit Malaysia Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen aufnimmt. Botschafter Christian Etter sagt zu den vielen Baustellen in der Aussenwirtschaftspolitik: «Die Diversifikation der Exportmärkte ist ein erklärtes Ziel des Bundesrates.»

EXPORTMARKT CHINA

China ist nach der EU und den USA der wichtigste Schweizer Exportmarkt. 2012 betrugen die Exporte nach China 7,8 Milliarden Franken pro Jahr, aus China importiert die Schweiz Waren für 10 Milliarden. In Asien ist China zusammen mit Hongkong aus Schweizer Sicht mittlerweile der wichtigste Absatzmarkt. Ökonomen prophezeien, dass sich dank dem Freihandelsabkommen das Handelsvolumen mit der Volksrepublik in den kommenden zehn Jahren verdoppeln werde.

Foto: Keystone

Zwischen drinnen und draussen: Bücher und Literaten der Fünften Schweiz
Von Charles Linsmayer

Rom und Barcelona machten ihn zum Dichter, Paris wurde zu seinem literarischen Biotop: Paul Nizon

«Nichts, meines Wissens», lautet in «Canto», dem Initialtext von Paul Nizons Schriftstellerei aus dem Jahre 1961, die Antwort auf die Frage «Was haben Sie zu sagen». «Nichts, keine Meinung, kein Programm, keine Geschichte, keine Fabel, keinen Faden. Nur diese Schreibpassion in den Fingern.» Der Roman entstand 1962 und spiegelt einen Rom-Aufenthalt von 1960. Eine Erfahrung, die nicht nur den Schriftsteller in ihm geweckt hatte, sondern auch den «Triebmenschen», den Erotiker, für den sich der Körper der Stadt und der Körper der Frau zu einem einzigen bedrängenden Faszinosum verbanden.

Städte als Erlebnisräume

Überhaupt sind Städte für den am 19. Dezember 1929 geborenen Sohn eines Russen und einer Bernerin von jeher vital-prägende Erlebnisräume und Stoffgebiete zugleich. Bern, die Geburtsstadt, die im Roman «Im Hause enden die Geschichten» (1971) erste Ausbrüche aus jenem Familienhaus erlaubt, das dem jungen Mann wie ein Gefängnis vorkommt. Zürich, wo nicht nur «Canto», sondern auch der lange nachwirkende «Diskurs in der Enge» von 1970 entsteht: ein Essay, der in der «Enge und was sie bewirkt: die Flucht» eine Grundbedingung des Schweizer Künstlers erkennt. Barcelona, der Schauplatz von «Untertauchen» (1972) führt dann in der Begegnung mit einer Tänzerin zum endgültigen Abschied von der Bürgerlichkeit und zu einem Leben als freier Autor: «Untertauchen, um endlich vorhanden zu sein.»

«Stolz», der Roman eines Künstlers, der sich selbst abhandenkommt, macht Nizon 1975 zu einem erfolgreichen Schriftsteller, stürzt ihn aber auch in eine Lebenskrise, aus der er, anders als seine Figur Stolz, nicht in den Tod, sondern nach Paris flieht, wo er seither lebt.

Zitat

«Die Wirklichkeit, die ich meine, ist nicht ein für alle Mal abzuziehen oder abzufüllen und in Tüte, Schachtel oder Wort mitzunehmen. Sie ereignet sich. Sie will verdeutlichend mitgemacht werden und eigentlich mehr als das: Sie muss hergestellt werden, zum Beispiel im Medium der Sprache. Deshalb schreibe ich. Die in der Sprache zustande gekommene Wirklichkeit ist die einzige, die ich kenne und anerkenne. Sie gibt mir das Gefühl, vorhanden und einigermassen in Übereinstimmung zu sein mit dem, was sich insgeheim wirklich tut.» («Die Belagerung der Welt. Romanjahre. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2013)

BIBLIOGRAPHIE: Sämtliche erwähnten Werke sind im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt greifbar. Zuletzt erschien: «Die Belagerung der Welt. Romanjahre».

und als Autor jene Anerkennung findet, die ihm im deutschen Sprachraum lange verwehrt blieb.

Schreiben im «Schachtelzimmer»

In seinem legendären Schachtelzimmer und in weiteren Schreibateliers entstehen, während er sich die Stadt als ein ganz persönliches Biotop und als Schauplatz von Liebesbegegnungen aller Art aneignet, nicht nur die meisterlichen Paris-Romane «Das Jahr der Liebe» (1981), «Im Bauch des Wals» (1989), «Hund. Beichte am Mittag» (1997) und «Das Fell der Forelle» (2005), sondern auch die bis anhin über 1500 Druckseiten seines «Journals». Ein Lebens- und Werkstattbericht, der ebenso präzis wie persönlich Auskunft gibt über Nizons Schreiben, das sich nach wie vor jedem Engagement verweigert und Erlebtes und Erinnertes so intensiv, monomanisch und rückhaltlos in Sprache setzt, dass er ohne Übertreibung von sich sagen kann: «Ich krieche aus meinen Büchern hervor.»

Konsequent bis zuletzt

Nizon, der seit 1977 definitiv in Paris lebt, dessen Name im «Larousse» verzeichnet ist und von dem «Le Monde» schrieb, er sei «der zur Zeit grösste Magier deutscher Sprache», ist Schweizer geblieben. «Pariser», sagt er, «wäre ich geworden, wenn es eine Pariser Staatsbürgerschaft gäbe.» Und er sitzt auch in einem Alter, in dem andere sich zur Ruhe gesetzt haben, noch immer täglich am Schreibtisch und führt den lebenslangen Dialog mit sich selbst und seiner Erinnerung weiter. «Willst Du am Schreibtisch sterben», fragte ihn Dieter Bachmann 2009 in einem Interview. «Ja, absolut», antwortete er, «ich hoffe, dass ich das angefangene Buch mit dem Titel ‹Der Nagel im Kopf› bald schaffe.»

CHARLES LINSMAYER ist Literaturwissenschaftler und Journalist in Zürich

Foto: Manfred Utzinger

Sophie Hunger: Vielseitig, eigenwillig und hochgelobt

Innerhalb von sechs Jahren ist Sophie Hunger international zum Bühnenstar geworden. Die Folk-, Pop- und Blues-Sängerin hat soeben eine mehr als ein Jahr dauernde Tournee durch Europa, mit rund 150 Konzerten, beendet. Auf der Bühne wird die Künstlerin, die sich spielend über Stile und Stereotypen hinwegsetzt, von einer Gruppe virtuoser Musiker begleitet. Aus Liebe zur Musik.
Von Alain Wey

Paléo Festival, Nyon, Juli 2013. In elegantem schwarzem Kleid betritt Sophie Hunger die Hauptbühne, um dem Publikum des renommierten Festivals am Genfersee einzuheizen. Sie setzt sich an den Flügel und zieht das Publikum ab dem ersten Ton in ihren Bann. Mit ihr auf der Bühne stehen vier erfahrene Musiker, die ihre Songs aufs Trefflichste begleiten. Trompete, Klarinette und Posaune nähern ihre Popmusik klanglich dem Jazz an. Die Tausende zurückgelegter Kilometer haben ihre Musik mitgeprägt. Die dynamische Dreissigjährige fühlt sich auf der Bühne wie ein Fisch im Wasser und weiss ihre Zuhörer mitzureissen. Bereits vier Alben sind von der Wahlzürcherin erschienen, die letzten Dezember eine Tournee mit 150 Konzerten abschloss, die sie im Oktober 2012 begonnen hatte und die sie von Kanada nach Europa führte. Auf dieser musikalischen Reise entstanden das Doppelalbum «live», ein Film sowie das Buch «Rules of Fire». Und wo wird sie 2014 anzutreffen sein? Mit Sicherheit da, wo ihre nächsten Kompositionen sie hinführen. Ihre Geschichte ist ein Werdegang aus Liebe zur Musik.

Auf der Bühne des Konzerthauses Schüür in Luzern im Jahr 2011

Auf der Suche nach sich selbst

Dass Sophie Hunger praktisch perfekt Englisch spricht, ist kein Zufall. Als Tochter des Diplomaten Philippe Welti und der Politikerin Myrtha Welti (geb. Hunger) wächst Émilie Jeanne-Sophie zwischen Bern, London (1985–1989), Bonn (1996–1998) und schliesslich in Zürich auf. Bereits ihre Vorfahren waren den Künsten zugeneigt: Ihr Grossvater Arthur Welti war Radiosprecher, Schauspieler und Autor, ihr Urgrossonkel Albert Welti (1862–1912) Maler und Gravierer und ihr Grossonkel Albert J. Welti (1894–1965) Schriftsteller und Maler. Führt sie also eine Tradition fort, indem sie sich mit Haut und Haaren der Musik verschrieben hat? Ihre Familiengeschichte ist zumin-

Foto: Keystone

dest inspirierend. Nach der Sprachmatura studiert sie an der Uni Germanistik und Anglistik. Es war die Zeit des jugendlichen Hinterfragens. Was soll sie mit ihrem Leben anfangen?

«Musik faszinierte mich im Grunde schon immer, aber ich liess es nicht zu, selbst Musik zu machen, sondern blieb auf Distanz. So viele Dinge gingen mir im Kopf herum, ich analysierte alles. Ich musste erst mein Gewissen ausschalten, alles vergessen, sogar meine eigene Identität. Und als ich vollständig leer war, konnte ich mich endlich der Musik öffnen.»

Mit neun Jahren erhält sie Klavierunterricht, und mit 19 beginnt sie Gitarre zu spielen. Ab 2002 ist sie als Sängerin, unter dem Namen Émilie Welti, an mehreren Musikprojekten beteiligt. Insbesondere tritt sie mit dem Rocktrio Fisher auf. Zu den Einflüssen, die sie prägten, zählen Grössen der Folkmusik wie Bob Dylan und Johnny Cash, die die junge Frau bis auf die Bühne begleiten, wo sie ohne zu zögern Songs völlig neu interpretiert. 2006 fasst sie sich ein Herz und startet ihre Versuchsproduktion, «Sketches on Sea», in ihrer Wohnung in Zürich. Ein durchschlagender Erfolg: Die Kritiker sind voll des Lobes, und Musikerkollegen nehmen sie unter ihre Fittiche. Stephan Eicher wird ab 2007 zu ihrem Wegbereiter in Frankreich (sie singen «Spiegelbild» im Duett), die Young Gods laden sie auf die Bühne und schliesslich 2008 zur Begleitung auf dem ersten Teil ihrer Konzerttournee ein, und auch der Jazztrompeter Erik Truffaz interessiert sich für ihre gesanglichen Qualitäten. Von Anfang an ist sie somit von gestandenen Musikern umgeben. Im Mai 2008 kommt ihr zweites Album, «Monday's Ghost», mit dem Bassisten von Erik Truffaz, Marcello Giuliani, unter dem Lausanner Label Two Gentlemen heraus. Es ist die Bestätigung ihres bisherigen Erfolgs. Das Magazin Rolling Stone nimmt sie sogar in die Liste der «10 Newcomers» des Jahres auf. Spielend erobert ihr Album den ersten Platz in den Schweizer Charts. Im Juni unterzeichnet sie einen Vertrag mit Universal Music Jazz in Paris. Mit ihrem ersten im Studio produzierten Werk macht sie sich ab 2009 auch in Frankreich, Deutschland und Österreich einen Namen.

Antriebskraft und Daseinsgrundlage

«Am meisten lernt man dazu, wenn man auf Tournee ist und Abend für Abend auf der Bühne steht. Da dringt man zur Seele eines jeden Stückes durch. Die Arbeit als Musikerin wird immer selbstverständlicher, und die Musik wächst mit dem Publikum.» Seit 2009 geben Sophie Hunger und ihre Band durchschnittlich über 100 Konzerte pro Jahr. Das Montreux Jazz Festival nimmt sie 2007, 2008 und 2010 in sein Programm auf. Ihre Auftritte in der Schweiz finden oft vor überfüllten Sälen statt. Frankreich und Deutschland sind nach wie vor die Länder, in denen sie am häufigsten zu hören ist, und 2010 schafft sie den Sprung über den Atlantik. Ihre Lernbegierde bringt sie dazu, ihr Album «1983» in Zusammenarbeit mit dem Tontechniker Stéphane Alf Briat (Air, Phoenix) selbst zu produzieren. Auf dem enigmatischen Cover posiert Sophie Hunger, eine Hand wie ein Revolver an die Stirn gelegt, während die andere auf den Betrachter zeigt. Sie liess sich durch das Selbstporträt der Malerin Maria Lassnig mit dem Titel «You or Me» dazu inspirieren und sagt damit aus, dass sie suizidales Verhalten als Folge von Individualismus sieht. «Das Leid, das ich dir zufüge, das füge ich mir selbst zu.» Auf dem Album spielt sie den Song «Le vent nous portera» von Noir Désir neu ein, in einer Rockversion, die sitzt wie ein Fausthieb. Das Stück ist Teil des Soundtracks von zwei Filmen, «Terraferma» (2011) und «Les Beaux Jours» (2013), und landet direkt auf dem ersten Platz der Schweizer Charts. Auf der anschliessenden Tournee betritt sie die mythische Bühne des Glastonbury Festival in England – eine Premiere für einen Künstler aus der Schweiz. 2011 ist das Jahr der Internationalisierung. Sophie Hunger startet im Juni eine Konzertserie in Kanada, und im November in Begleitung der Tuareg-Gruppe Tinariwen in den USA. Im März 2012 beendet sie schliesslich ihre ausgedehnte Tournee mit einer Reihe von Solokonzerten als Hommage an einen ihrer geistigen Väter, «Bob Dylan – Be Part Of My Dream», in Guin/Düdingen (FR) und anschliessend in Paris.

Zwischen Europa und Los Angeles

Nach drei europäischen Alben wagt sie sich mit dem vierten Werk, «The Danger of Light», in neue Dimensionen vor. Sie wendet sich an den kalifornischen Produzenten Adam Samuels (Stephan Eicher, Pearl Jam, John Frusciante, Daniel Lanois) und spielt «live» in Lausanne, Carpentras (F), Los Angeles und Montréal ein. In Los Angeles zieht

Sophie Hunger auf dem Album «The Danger Of Light»

Am Halden Pop Festival im Jahr 2010

sie sogar den aktuellen Gitarristen der Red Hot Chili Peppers, Josh Klinghoffer, bei. Der wie immer mysteriöse Titel regt zum Träumen an. «Ich war unterwegs, als ich einen Anruf von meinem Agenten erhielt. Während Wochen hatte ich die Wahl des Titels hinausgeschoben, und jetzt musste ich ihn angeben, auf der Stelle. Ich blickte in die Sonne und nannte ihn: «The Danger Of Light». Er entstand irgendwie instinktiv. Erst danach fragte ich mich, was ich damit eigentlich sagen wollte. Und bis heute entdecke ich immer wieder einen neuen Sinn darin.» Das Album beginnt mit dem mystischen «Rererevolution» und bezieht ebenso die Aktualität mit ein – mit «The Fallen», in dem sie das tragische Schicksal afrikanischer Immigranten besingt, oder mit «Heharun» über eine verbotene Liebe im Nahen Osten – wie zeitlose Themen wie die Freiheit, mit «Z'lied vor Freiheitsstatue». Im Videoclip zum Song «Likelikelike» streift Sophie Hunger Fussball spielend durch die Strassen von Paris. Ihr Weg führt von den Jardins du Luxembourg zum Eiffelturm, und ihr fussballerisches Geschick, in Stöckelschuhen und im schwarzen Kleid, ist verblüffend. Sie jongliert, dribbelt an den Leuten vorbei, spielt mit dem Kopf und schleudert den Ball kraftvoll hoch. Eindeutig, die Dame besitzt auch Humor und eine gute Portion Ironie.

Der Dokumentarfilm «The Rules of Fire», der gleichzeitig mit dem Doppelalbum «live» herauskommt, führt den Zuschauern einige der Facetten der komplexen Persönlichkeit der Sängerin vor Augen: Verspieltheit, Bescheidenheit, Respekt und Leidenschaft. Die Freundschaft und Osmose, die sie mit ihren Westschweizer Musikern verbindet, bilden eine solide Basis. In der Tat ist ihre Band, die ihre Kompositionen so gekonnt abrundet, nicht mehr wegzudenken. Dazu gehören der Schlagzeuger und Perkussionist Alberto Malo, der Bassist, Gitarrist und Klarinettist Simon Gerber, der Trompeter und Keyboarder Alexis Anérilles und die Violinistin Sara Oswald.

Ihr Universum, ihre grosse Inspiration werden greifbarer, wenn sie ihre imaginäre Musikfamilie heraufbeschwört. Bob Dylan ist gleichzeitig ihr Vater, ihr Bruder und ihr Kind. Nina Simone ihre grosse Schwester. Thélonious Monk hingegen wäre die Seele der Familie und inkarniert den Ausdruck von Freiheit. Jeff Buckey ist ihr Freund. Ausserdem liebt sie es, mit ihrem Nachbarn Tom Waits abzuhängen. Während sie auf der Terrasse vor dem Haus sitzen, sehen sie Thom Yorke (Sänger von Radiohead) in einem futuristischen Fahrzeug vorbeifahren. Ihre Mutter wäre niemand anderes als Billie Holiday, und ihr Vater Charlie Chaplin. Ja – die Welt von Sophie Hunger ist stets von einer lebhaften Kreativität beseelt, und die Schritte der Künstlerin werden vom Instinkt geleitet.

www.sophiehunger.com

ALAIN WEY ist Redaktor der «Schweizer Revue»

Fotos: ZVG

Die «Schweizer Revue» als E-Paper.
Jederzeit und überall:
Informationen zur Schweiz im Fokus.

■ Eine ausführliche Anleitung zu den Gratis-Apps für iPad und Android-Tablets finden Sie auf www.revue.ch/app-de

Möchten Sie die «Schweizer Revue» künftig nur noch als E-Paper über die App beziehen, so können Sie dies dem Konsulat, bei dem Sie registriert sind, melden oder die nötigen Einstellungen selber über www.swissabroad.ch vornehmen. Fragen zur Zustellung der «Schweizer Revue» beantwortet die Helpline EDA: +41 800 24-7-365 oder helpline@eda.admin.ch

Curling – wie Schach auf Eis

Seit Curling 1998 zum olympischen Sport gekürt wurde, ist er aus dem Schatten getreten und erfreut sich grosser Beliebtheit, die alle vier Jahre erneut Aufwind bekommt. Die Schweiz, die sich unter den in dieser Disziplin führenden Nationen befindet, ist seitdem bei keinen Olympischen Spielen leer ausgegangen.
Von Alain Wey

Mirjam Ott beim Abgeben eines Steins mit Carmen Küng und Janine Greiner bei den Olympischen Spielen in Vancouver 2010

Eine Eisfläche, ein Ziel, genannt Haus, etwa 20 Kilo schwere Granitsteine und Besen: Curling ist ein ganz besonderer Wintersport und stellt Spielerinnen und Spieler sowohl vor physische als auch vor extreme strategische Herausforderungen. Mit rund 7000 Lizenzinhabern und 154 Klubs gehört die Schweiz neben Kanada, Schottland, Norwegen, Schweden und Dänemark zu den bei den Wettkämpfen erfolgreichsten Nationen.

Wenige Tage vor der Eröffnung der Olympischen Spiele von Sotschi werden die Teams von Mirjam Ott, die zweimal Silber gewonnen hat, und Sven Michel, dem jungen Mann, der im vergangenen Dezember Europameister geworden ist, als Hoffnungsträger für Medaillen gehandelt. «Wir haben rund 10 000 Spieler in der Schweiz, die Begeisterung für Curling ist gross», sagt der Waadtländer Patrik Lörtscher, Olympiasieger von Nagano (1998) und Vizepräsident von Swiss Curling. «Bei den Jungen gibt es immer mehr Zulauf. In den 1970er-Jahren waren wir vier bis fünf Junioren in Lausanne. Heute sind es rund fünfzig. Seit Curling zum olympischen Sport geworden ist, ist die Zahl nach den Olympischen Spielen stets gestiegen. »

Entstanden auf den Seen Schottlands

Auch wenn Curling jünger als Ski ist, handelt es sich um eine der ältesten Wintersportarten. Geschichtswissenschaftler vermuten, dass sie im 16. Jahrhundert in Schottland entstanden ist, wobei Holland ebenfalls die Urheberschaft beansprucht. Der älteste Curling-Stein wurde allerdings in Grossbritannien gefunden. Dabei handelt es sich um den berühmten «Stirling Stone» aus dem Jahre 1511. In dieser Zeit blühte diese Sportart auf und erste Klubs wurden gegründet. «In die Schweiz wurde diese Sportart zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Engländer eingeführt, die auf Bergstationen wie St. Moritz, Château-d'Œx oder Gstaad ihre Ferien verbrachten», erzählt Patrik Lörtscher. Der erste offizielle Wettkampf fand 1880 in St. Moritz statt.

Weltmeisterschaften in der Schweiz

Kurz darauf wurden die ersten Klubs gegründet, und zwar in Graubünden und anschliessend im Berner Oberland sowie in den Waadtländer und Walliser Alpen. Der Schweizerische Curlingverband (Swiss Curling) wurde 1942 gegründet. Von da an war die Schweiz mehrfach Austragungsort internationaler Turniere, darunter der Weltmeisterschaft in den Jahren 1974, 1979, 1988, 1993, 1997, 2001 sowie 2012. Die Anzahl der Medaillen, die bei den Weltmeisterschaften von Schweizer Sportlern erspielt wurden, zeugt von Talent und der Konstanz unserer nationalen Teams. Die Frauen und Männer gewannen dabei sechsmal Gold, siebenmal Silber und elfmal Bronze.

Seit Curling bei den Olympischen Spielen von Nagano 1998 zum olympischen Sport avanciert ist, hat die Schweiz auch olympisches Gold (einmal) und Silber (zweimal) sowie olympische Bronze (zweimal) geholt. Der Skip Patrik Lörtscher, der erste olympische Champion, erinnert sich daran, dass das Schweizer Team bei seiner Ankunft in Japan als Aussenseiter galt. «Man sprach von uns als Team, das keinerlei Medaillenchancen hatte. Doch alles lief gut für uns. Wir haben unseren ersten Match gegen den Europameister Deutschland beim letzten Stein gewonnen. Das hat uns in Siegerstimmung versetzt. Es war unfassbar. Es war ein bisschen wie ein Wunder, da es völlig unerwartet kam.»

Europameister 2013

Im Dezember letzten Jahres gewann das Team von Skip Sven Michel (25 Jahre) aus Adelboden (BE) Gold bei der Europameisterschaft in Norwegen. Bei der Weltmeisterschaft in Victoria (CAN) im März 2013 belegte das Team allerdings nur den sechsten Platz und gilt somit nicht als Favorit für Sotschi. «Es gibt sechs bis sieben Teams, die

Foto: Keystone

auf dem gleichen Niveau sind wie das Team von Sven Michel», analysiert Patrik Lörtscher. «Zu den besten Nationen gehören zunächst einmal der amtierende Weltmeister Schweden, das Curling-Land Kanada, dann Norwegen, auch wenn dieses Land im Finale der Europameisterschaft gegen die Schweiz verloren hat. Darauf folgen Schottland, die Schweiz und Dänemark. Um eine Medaille zu gewinnen, muss die Schweiz unter die vier Besten kommen und anschliessend entweder das Halbfinale oder das kleine Finale, bei dem es um die Bronzemedaille geht, gewinnen.»

Der Vizepräsident von Swiss Curling wird nicht müde, die Vorzüge seiner Sportart zu preisen. «Der taktische Aspekt des Spiels hat mich immer fasziniert. Dieser Sport basiert nicht nur auf körperlicher Leistungsfähigkeit (beim Spiel gilt es, 5 km hinter sich zu legen, die Hälfte davon wischend), sondern auch auf der Reflexion. Man muss Strategien ausarbeiten. Ja, Curling ist wirklich Schach auf Eis.»

www.curling.ch

ALAIN WEY ist Redaktor bei der «Schweizer Revue»

«Wir wollen eine Medaille gewinnen!»

Die Skip Mirjam Ott, 41 Jahre, gilt als Symbolfigur des Schweizer Frauencurlings. In Sotschi möchte sie ihre dritte olympische Medaille gewinnen, nachdem sie in Salt Lake City (2002) und in Turin (2006) jeweils Silber gewonnen hat. Mit ihren Teamkolleginnen Carmen Schäfer, Carmen Küng, Janine Greiner und Alina Pätz hat sie bei der letzten Europameisterschaft Bronze geholt und ist 2012 zur Weltmeisterin gekürt worden. Die Teamkapitänin von CC Davos hat eine unglaubliche Erfolgsbilanz vorzuweisen. Sie hat nämlich auch eine Bronzemedaille bei der Weltmeisterschaft (2008) gewonnen sowie zweimal Gold (1996, 2008), dreimal Silber (2004, 2005, 2009) und viermal Bronze (2001, 2006, 2010, 2013) bei der Europameisterschaft.

Wann haben Sie mit Curling begonnen?
Mit zehn Jahren in Bern. Es war irgendwie ein Teil unserer Familienkultur, da mein Vater auch Curling spielte. Meine Teamkolleginnen sind ebenfalls durch ihre Familien in die Welt des Curlings eingeführt worden.

Was hat Sie an dieser Sportart begeistert?
Die Tatsache, dass man in einem kleinen Team spielt, um zusammen ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Curling ist ein sehr dynamischer und abwechslungsreicher Sport. Präzision, Koordination, athletische Kraft, Strategie, der mentale Aspekt und die Kommunikation innerhalb des Teams sind dabei sehr wichtig.

Welche Rolle kommt dem Skip im Team zu?
Er ist ein bisschen wie ein Kapitän einer Fussballmannschaft. Er übernimmt Verantwortung für das Team, entscheidet im Vorfeld des Wettkampfes, welche Strategie zur Anwendung kommen wird, leitet die Diskussion bei Versammlungen und spielt oft die beiden letzten Steine in einem End.

Seit wann besteht das aktuelle Team?
Seit 2009/2010. Carmen Schäfer und Janine Greiner sind dem Team bereits 2007 beigetreten.

Sie sind die begabteste Spielerin in der Geschichte des Schweizer Curlings …
Ich stehe schon sehr lange auf der Curlingbahn. 1996 habe ich an meinem ersten internationalen Turnier teilgenommen und wurde sofort Europameisterin. Heute, 18 Jahre später, habe ich mehr als 220 internationale Spiele bestritten!

Wie sieht das Jahr einer Weltklasse-Curlerin wie Sie aus?
Die Wettkampfsaison beginnt im September. Wir reisen zwei- bis dreimal nach Kanada für zwei bis drei Wochen und nehmen an vielen Turnieren in der Schweiz und in Europa teil. In der Regel sind wir alle zwei Wochen von Donnerstag bis Montag unterwegs. Während der olympischen Saison, der Europa- und der Weltmeisterschaft verbringen wir mehr als 100 Tage pro Jahr im Ausland.

Warum konnten Sie im März 2013 nicht an der Weltmeisterschaft in Riga (Lettland) teilnehmen?
Daran nimmt das Team teil, das die Schweizer Meisterschaft gewinnt. Wir haben im Finale knapp gegen das Team Aarau von Silvana Tirinzoni verloren und konnten unseren Weltmeistertitel 2013 nicht verteidigen. Die vergangene Saison war schwierig. Im Januar habe ich mich am Knie verletzt und war nicht sicher, ob ich an der Schweizer Meisterschaft im Februar teilnehmen kann.

Im März habt ihr dennoch das Grande-Prairie-Turnier in Kanada gewonnen …
Ja, anstelle der Weltmeisterschaft haben wir an diesem Wettkampf teilgenommen und haben Punkte für die Qualifikation für die Olympischen Spiele gesammelt.

Wie sehen Ihre Ziele für Sotschi aus?
Wir wollen eine Medaille gewinnen! In Vancouver haben wir 2010 im kleinen Finale knapp verloren (vierter Platz). Wir wissen, dass wir ein erfahrenes Team sind, und wir haben unser Können mehrfach auf internationaler Ebene unter Beweis gestellt.

Welche Nationen betrachten Sie als Ihre grösste Konkurrenz?
Wir erwarten starke Konkurrenz aus Kanada, Grossbritannien (Schottland), Schweden, Russland, China und sicherlich auch Südkorea. Es ist schwierig vorherzusagen, welche Nationen ins Halbfinale kommen werden. Zehn Länder werden im Round Robin jeweils neun Spiele bestreiten und die vier besten werden sich qualifizieren.

Bei den Weltmeisterschaften 2012 in Kanada: die Schweizerinnen Carmen Küng, Mirjam Ott und Janine Greiner (v. l. n. r.)

Foto: Keystone

Danke, Ruedi Wyder

Seit Anfang dieses Jahres ist Rudolf Wyder – Ruedi, für jene, die das Glück haben, ihm nahezustehen – nicht mehr Direktor der Auslandschweizer-Organisation. Kaum zu glauben – war seine Person doch untrennbar mit dem Geschehen der ASO verbunden, und dies seit achtundzwanzig Jahren. Der Historiker entwickelte sehr rasch die Fähigkeit, ein Team mit intellektueller Autorität und als unbestrittene moralische Instanz zu führen. Er trug massgeblich zur Gestaltung der Sitzungen des Rates sowie jener des Vorstands bei. Letzterer konnte, ab dem ersten einer Reihe aufeinander folgender Präsidenten, die er begleitete, seine Arbeit nur dank der konstanten Unterstützung durch die von Ruedi Wyder geleitete Direktion und das Sekretariat wahrnehmen. Auf seinen Impuls hin weitete der Vorstand überdies die Aktivitäten zugunsten der Auslandschweizer zusehends aus, einschliesslich der Zusammenarbeit mit den der ASO angeschlossenen Vereinigungen, ohne dass er dabei jedoch seine Autonomie aufgab.

Neben seinen beruflichen Qualitäten hatte Ruedi Wyder indes auch folgende Trümpfe in der Hand: seine Charakterstärke, sein zielstrebiges Engagement, seine Loyalität gegenüber seinen Präsidenten, dem Vorstand sowie, natürlich, gegenüber seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Eine Haltung, die ihm im Gegenzug von all jenen, die mit ihm zusammenarbeiteten, ebenfalls entgegengebracht wurde. Ausserdem verlieh er den jährlichen Kongressen, die während seiner Tätigkeit stattfanden, Substanz und sorgte für ein grosses Echo.

Die zentrale Rolle eines Direktors der ASO kommt indes im politischen Wirken zum Ausdruck. Die Kontakte und Beziehungen mit der Regierung, mit den Departementen und in ganz besonderem Masse mit dem Departement für auswärtige Angelegenheiten, mit den Parlamentariern und den Parteiverantwortlichen, den Kantonen, den wichtigsten Verbänden, kurz mit all jenen, die zählen und auf welche die ASO zählen können muss, stehen im Mittelpunkt der Aufgabe eines Direktors der ASO. Ruedi Wyder war schlichtweg brillant. Er gab den Anstoss zur Bildung der Parlamentarischen Gruppe «Auslandschweizer». Ferner war er der Initiant hinter dem Entwurf eines Auslandschweizergesetzes, das sich derzeit in Vernehmlassung befindet und das die Position unserer Mitbürger stärken sowie unserer Organisation grössere Anerkennung und Schlagkraft einbringen sollte.

Es gäbe noch viel zu sagen zu all dem, was Ruedi Wyder zustande brachte. Zu erwähnen wären nicht zuletzt die – überaus wichtigen – konstanten Beziehungen zu den Auslandschweizervereinigungen sowie Klubs in den verschiedenen Ländern. Jedes Jahr nahm er an zahlreichen Versammlungen dieser Organisationen teil. Er personalisierte gleichsam die Diversität sowie die Einheit dieser Fünften Schweiz. Engagiert an allen Fronten und immer zur Stelle, wenn man ihn brauchte: Ruedi Wyder war während der eigentlichen Entwicklungsphase der ASO in der Tat genau der richtige Direktor.

Als er sich dem gesetzlichen Pensionierungsalter näherte, war ihm klar, dass ihm niemand den Abgang nahelegen würde. Er nahm die Zügel selbst in die Hand und erklärte gegenüber dem Vorstand, es sei im Interesse der ASO, seine Nachfolge zu regeln

Jacques-Simon Eggly äussert sich zum Abschied von Rudolf Wyder

Der Vorstand nahm seine Entscheidung zur Kenntnis, und die delegierten Vorstandsmitglieder führten daraufhin eine sehr umfassende und eingehende Prüfung der Kandidaten durch. Schliesslich wurde eine Entscheidung getroffen, die gleichzeitig im Zeichen der Kontinuität, aber auch von Unkonventionalität steht. Zwei Mitarbeiterinnen der ASO, die bereits strategisch wichtige Bereiche leiteten, hatten gemeinsam ihre Kandidatur als Co-Direktorinnen eingereicht. Dabei wiesen sie auf ihre Komplementarität hin. Und schliesslich übernahmen Sarah Mastantuoni und Ariane Rustichelli die Direktion der ASO zu Beginn dieses Jahres. Der Rat wird die Wahl im März noch bestätigen müssen. Erstere war als Juristin und Stellvertreterin des Direktors bereits bekannt und anerkannt. In sämtliche Antworten zu den Rechtsberatungen war sie involviert. Zudem war sie seit mehreren Jahren verantwortlich für das Personal. Derweil schuf und lancierte die zweite Kandidatin eine spektakuläre Neuheit innerhalb der Dienstleistungen der ASO: das Online-Netzwerk Swisscommunity.org, über das Auslandschweizer untereinander, aber auch mit den Kantonen sowie mit dem Sekretariat, das ihnen selbstverständlich zur Verfügung steht, in Kontakt treten können. Die beiden mussten unter anderem ein strategisches und ein Projekt zur Anpassung interner Strukturen vorlegen. Auch damit vermochten sie zu überzeugen. Der Vorstand sprach ihnen sein Vertrauen aus. Die beiden Kandidatinnen hatten ihre Glaubhaftigkeit zudem durch den Hinweis erhöht, dass sie neben ihrer Arbeit gemeinsam eine Weiterbildung zum Master in Management und Unternehmensführung absolviert hatten. Der Vorstand erklärt die vollumfängliche Übernahme seiner Loyalitätspflicht gegenüber den Co-Direktorinnen und sichert ihnen seine Unterstützung zu.

Der Abgang, die «Stabübergabe» einer Person, sagen sehr viel über diese aus. Im Fall von Ruedi Wyder sind diese beispielhaft. Die grösste Anerkennung, die man ihm zollen kann, besteht darin, dass man seinen Nachfolgerinnen, die die Direktion mit Motivation, Mut und Entschlossenheit angetreten haben, sein Vertrauen entgegenbringt.

Jacques-Simon Eggly
Präsident der ASO

Foto: ASO

ASO-Ratgeber

Ich wohne im Ausland und habe meinen in der Schweiz ausgestellten Führerschein verloren. Kann ich bei den kantonalen Behörden, die ihn ausgestellt haben, oder bei einer Schweizer Vertretung im Ausland einen neuen erhalten?

Die Schweizer Behörden können keinen neuen schweizerischen Führerausweis ausstellen. Sobald Sie im Ausland Wohnsitz nehmen, sind die Behörden Ihres Wohnsitzlandes und nicht mehr die Schweizer Behörden für alles zuständig, was mit Führerscheinen zu tun hat. Dies ist eine Folge des Territorialprinzips, welches besagt, dass Sie dem Rechtssystem Ihres Wohnsitzlandes unterstellt sind. Das gilt auch für den Bereich des Strassenverkehrs, der ebenfalls ausschliesslich dem Recht des Wohnsitzlandes untersteht. Das kantonale Strassenverkehrsamt, das Ihren Führerausweis ausgestellt hat, kann Ihnen aber eine Bestätigung ausstellen, dass Sie Inhaber/in eines schweizerischen Führerscheins sind. Mit diesem Dokument wird bestätigt, dass Sie einen Führerschein nach schweizerischem Recht erworben haben. Danach müssen Sie bei den zuständigen Behörden Ihres Wohnsitzlandes abklären, zu welchen Bedingungen Ihnen ein Führerschein ausgestellt werden kann (Beglaubigung der Angaben in der Bestätigung, Führerscheinprüfung usw.). Bei diesem Schritt könnte die zuvor erwähnte Bestätigung der kantonalen Behörden eventuell von Nutzen sein. Falls nötig, kann dieses Dokument von der Schweizer Vertretung im Ausland beglaubigt werden.

Die Adressen der kantonalen Strassenverkehrsämter finden Sie unter: http://www.strassenverkehrsamt.ch/

SARAH MASTANTUONI,
CO-DIREKTORIN UND LEITERIN RECHTSDIENST ASO

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht und insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

Gast in der Schweiz

Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) bietet attraktive und preisgünstige Programme für Jugendliche aus der ganzen Welt. Die Sommerangebote sind ab sofort auf den Websites der ASO publiziert.

Wer in der Schweiz Ferien verbringt, geht auf eine angenehme Art zurück zur Natur. Im Sommer ziehen die atemberaubende Bergwelt und die Seenlandschaft der Schweiz unzählige Touristen an. Das Ferienland Schweiz bietet vielfältige Gelegenheiten zu entdecken, zu geniessen, sich zu bewegen oder zu entspannen.

In den Jugendangeboten der ASO lernen sich Schweizer aus aller Welt in einer familiären Atmosphäre kennen und verbringen sportliche oder lehrreiche Ferien. Die ASO vermittelt in ihren Projekten Aktuelles und Wissenswertes zur Kultur, Geografie, Geschichte, Politik und Gesellschaft der Schweiz. Die Jugendlichen werden vom Team der ASO eng betreut, und dank der Partnerschaft mit Swiss Travel System (www.swisstravelsystem.com) kann die ASO interessante Tickets für den öffentlichen Verkehr anbieten. So kann die Schweiz auf eigene Faust entdeckt werden.

Gerne nimmt die ASO Anmeldungen für die Jugendangebote entgegen: auf www.aso.ch oder auf www.swisscommunity.org.

Auch Erwachsene sind willkommen:
Für Kurzentschlossene gibt es noch freie Plätze in der Schneesportwoche in Davos vom 29. März bis 5. April 2014. Die Schneesportwoche für Erwachsene entstand auf Wunsch ehemaliger Teilnehmer von Jugendlagern, welche sich weiterhin in der Schweiz treffen wollten, um zusammen Schneesport zu treiben. Auch das Projekt «Entdecke die Schweiz», welches mit einem Aufenthalt bei einem Schweizer Gastgeber kombiniert wird, steht jungen Erwachsenen offen. Einige langjährige Gastfamilien wünschen sich explizit den Austausch mit älteren Auslandschweizerinnen und -schweizern.
Informationen und Auskünfte bietet der Jugenddienst der ASO unter:
Telefon: +41 31 356 61 00, youth@aso.ch, www.aso.ch, www.swisscommunity.org

educationsuisse

Studien- und Ausbildungsberatung neu mit educationsuisse

Der Verein zur Förderung der Ausbildung junger Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer (AJAS) hat sich per 1. Januar 2014 mit educationsuisse, der Interessenvertretung der Schweizer Schulen im Ausland, zusammengeschlossen.

Die Ausbildungsberatung von educationsuisse unterstützt wie bis anhin junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer und neu auch andere Absolventinnen und Absolventen einer Schweizer Schule im Ausland, die in der Schweiz eine Ausbildung absolvieren möchten. Einerseits berät educationsuisse die Jugendlichen, wenn sie Fragen zu Ausbildungsmöglichkeiten in der Schweiz haben, und vermittelt ihnen die nötigen Kontaktadressen. Andererseits wird ihnen Hilfe bei der Vermittlung kantonaler Stipendien angeboten.

Auskunft: info@educationsuisse.ch
Fiona Scheidegger, Leitung educationsuisse, fiona.scheidegger@educationsuisse.ch
Telefon +41 (0)31 356 21 22

Ruth von Gunten, Sachbearbeiterin
ruth.vongunten@educationsuisse.ch
Telefon +41 (0)31 356 21 04
Alpenstrasse 26, 3011 Bern, Schweiz

www.ilg-mietauto.ch Ilgauto ag, 8500 Frauenfeld
200 Autos, 40 Modelle, z.B 1 Monat inkl. Frei Km:

Dacia Sandero 1.2, Fr. 600.-
Dacia Duster 1.6, 4x4, Fr. 1150.-

Tel. 0041 52 7203060

Internationale Krankenversicherungen
Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl
SIP SWISS INSURANCE PARTNERS®
Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.
Tel. +41 44 266 61 11
info@sip.ch
www.sip.ch

Junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer auf ihrer Schweizer Reise im Sommer 2013

Sommerlager für 8- bis 14-Jährige

Bist du zwischen 8 und 14 Jahren alt? Möchtest du 14 Tage in der Schweiz verbringen und dein Heimatland besser kennenlernen? Dann melde dich an für ein Ferienlager der Stiftung für junge Auslandschweizer.

Programm

Während den Monaten Juli und August führen wir Sommerferienlager in den schönsten Regionen der Schweiz durch. In unseren Lagern werden wir Sehenswürdigkeiten besichtigen, auf kleinen Wanderungen Seen, Berge, Flüsse, Landschaften entdecken und vielleicht auch Städte besuchen. Es wird auch Tage geben, an denen wir beim Lagerhaus bleiben. Dann stehen Spiel und Sport und verschiedene Workshops im Vordergrund.

Natürlich werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch Gelegenheit haben, viel Wissenswertes über die Schweiz zu erfahren. Wir werden uns beispielsweise mit den Schweizer Sprachen, mit Schweizer Liedern, Schweizer Kochrezepten sowie typischen Schweizer Spielen und Sportarten beschäftigen.

Das Zusammensein mit Teilnehmenden aus anderen Ländern und der Austausch über Sprach-, Kultur- und Landesgrenzen hinweg ist eine einmalige Gelegenheit, um neue Freundschaften zu knüpfen und Unvergessliches zu erleben!

Lagersprache

Die Teilnehmenden in unseren Angeboten kommen aus der ganzen Welt und sprechen daher verschiedene Sprachen (z.B. D, F, E, S, I). Das Leitungsteam führt die Programme in Deutsch, Französisch und Englisch durch. Die Lagersprache ist jeweils unabhängig von der Sprache am Ort des Lagers.

Kosten

Die Kosten für die Angebote können Sie der untenstehenden Liste entnehmen. Der Stiftung für junge Auslandschweizer ist es ein Anliegen, dass möglichst alle Auslandschweizer-Kinder wenigstens einmal die Gelegenheit haben, Ferien in der Schweiz zu verbringen. Es besteht deshalb die Möglichkeit, den Lagerbeitrag zu reduzieren. Das Antragsformular kann zusammen mit der Anmeldung angefordert werden.

Reise/Treffpunkt

Der Treffpunkt ist jeweils um die Mittagszeit im Flughafen Zürich. Die Reise bis Zürich-Flughafen und von dort zurück wird im Normalfall von den Eltern organisiert und finanziert.

Leitung

Mehrsprachige und erfahrene Leiterteams sorgen während der zwei Wochen für einen reibungslosen Ablauf und abwechslungsreiche Ferienlager.

Anmeldung

Die genauen Angaben zu den einzelnen Ferienlagern und das Anmeldeformular sind ab sofort auf www.sjas.ch abrufbar. Auf Anfrage stellen wir Interessierten unsere Informationsbroschüre gerne auch per Post zu. Anmeldeschluss ist am 15. März 2014.

Sommerlager 2014

- Sa, 28. 6. bis Fr, 11. 7. 14: Valbella (GR) für 36 Kinder von 8 bis12 Jahren,
Preis: CHF 900.–
- Sa, 28. 6. bis Fr, 11. 7. 14: Wyssachen (BE) für 40 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 900.–
- Mi, 2. 7. bis Fr, 11. 7. 14: Schweizer Reise für 24 Kinder von 12 bis 16 Jahren,
Preis: CHF 950.–
- Sa, 12. 7. bis Fr, 25. 7. 14: Rigi Klösterli (SZ) für 36 Kinder von 8 bis 12 Jahren,
Preis: CHF 900.–
- Sa, 12. 7. bis Fr, 25. 7. 14: Vignogn (GR) für 42 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 900.–
- Sa, 26. 7. bis Fr, 8. 8. 14: Seelisberg (UR) Sportlager für 48 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 950.–
- Sa, 26. 7. bis Fr, 8. 8. 14: Balmberg (SO) für 30 Kinder von 8 bis 12 Jahren,
Preis: CHF 900.–
- Sa, 9. 8.bis Fr, 22. 8. 14: Wildhaus (SG) für 36 Kinder von 11 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 900.–
- Sa, 9. 8.bis Fr, 22. 8. 14: Engelberg (OW) für 42 Kinder von 8 bis 14 Jahren,
Preis: CHF 900.–

Für weitere Auskünfte steht Ihnen die Geschäftsstelle in Bern gerne zur Verfügung:

Stiftung für junge Auslandschweizer
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ
Tel. +41 (0)31 356 61 16, Fax +41 (0)31 356 61 01
E-Mail: info@sjas.ch, www.sjas.ch

Follow me

Das Bundeshaus respektive das Parlamentsgebäude gehört zu den attraktivsten Sehenswürdigkeiten der Schweiz. 2012 besuchten über 110 000 Jugendliche und Erwachsene das alterwürdige Gebäude. Diese Verdoppelung der Besucherzahlen in den letzten zehn Jahren ist eine Herausforderung für das Team «Parlamentsbesuche», das durch das Gebäude im Neorenaissance-Stil führt.

Das Bundeshaus ist «in» und Andreas Blaser, Leiter Öffentlichkeitsarbeit der Parlamentsdienste, freut sich: «Diese Volksbegeisterung ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Bundesversammlung näherzubringen.» Die Architektur und die Kunstwerke erzählen Legenden und Geschichte der Schweiz besser als jedes Buch. Ein Blick empor in der Kuppelhalle oder der Gang durch die Wandelhalle bringen einem die Kraft der Eidgenossenschaft und ihres politischen Systems näher.

Im Normalbetrieb begleiten die Führer und Führerinnen der Parlamentsdienste die Besuchenden in Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch oder Spanisch durch das Gebäude. Während der Parlamentssessionen können die Gäste zwischen den drei Landessprachen und englischen Kommentaren wählen. Sie werden auf die Besuchertribünen begleitet, von wo sie die Parlamentsdebatten verfolgen können. Vorangemeldete Besucher haben sogar die Möglichkeit, sich mit ihrem oder ihrer Abgeordneten zu unterhalten. Das Team «Parlamentsbesuche» ist auch während der jährlichen Museumsnacht im Einsatz sowie am Tag der offenen Tür, der alljährlich am 1. August, also am Nationalfeiertag, stattfindet. Beide Anlässe ziehen regelmässig grosse Besucherzahlen an.

Seit 2008 erstrahlt das über 100-jährige Gebäude nach 3-jährigen Renovationsarbeiten in neuem Glanz. Es zählt drei zusätzliche Etagen, zwei davon unter Grund und eine im Dachgeschoss. Dank Glasüberdachungen zwischen den Kuppeln durchflutet Tageslicht das Gebäude, das durchwegs behindertenzugänglich ist. Zehn Profis sind für die Führungen zuständig, die regelmässig an die Bedürfnisse von Alt und Jung, Touristen aus dem In- und Ausland sowie Delegationen in- und ausländischer Parlamente und Regierungen angepasst werden.

MARIE-JOSÉ PORTMANN

Virtueller Rundgang: www.parlamentsgebaeude-tour.ch

Rund 4000 Besucherinnen und Besucher in der Museumsnacht

Am Tag der offenen Tür erhält ein Besucher das Mikrofon

ILLUSTRE GÄSTESCHAR

2013 empfing Ständeratspräsident Filippo Lombardi 25 ausländische Delegationen. Die «oberste Schweizerin» – Nationalratspräsidentin Maya Graf – empfing unter anderen den Präsidenten des Europaparlaments Martin Schulz, die Schweizer Gewinner der Berufsweltmeisterschaften sowie den Dalai-Lama. Der spirituelle Führer der Tibeter posierte spontan mit einer Schulklasse. Die Schüler schworen, ihre von Seiner Heiligkeit gedrückten Hände nie mehr zu waschen … Weitere hohe Gäste im Bundeshaus waren 2012 UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon, der Präsident der Europäischen Kommission José Manuel Barroso, und die Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi.

2010 waren alle Mitarbeitenden des Dienstes Öffentlichkeitsarbeit aufgeboten, um rund 1000 Politikerinnen und Politiker der Internationalen Parlamentariergruppe aus aller Herren Länder zu begleiten. Anfang 2013 besuchten die führenden Tourismusfachleute der Welt den Sitz der eidgenössischen Politik.

EIGENE IDEEN VERTEIDIGEN

«Oh wie schön! Wie in einer Kirche!» Die Schüler und Studierenden geizen beim Bundeshausbesuch nicht mit Reaktionen. Die Reise nach Bern ist oft der Höhepunkt des staatspolitischen Unterrichts. Rund 750 Schulklassen kommen jedes Jahr ins Bundeshaus. Während der Sessionen besuchen rund 400 Klassen das Parlament und Politikerinnen und Politiker ihrer Region. Der Verein «Schulen nach Bern» organisiert jährlich für rund 30 Schulklassen einen Einblick in die gesetzgeberische Arbeit vor Ort, unter der Führung von ehemaligen Bundesrätinnen und Bundesräten.

Im Vorfeld der eidgenössischen Wahlen zieht das Spiel «Mein Standpunkt» über 1000 Jugendliche der Mittel- und Oberstufe an. In den nachgebauten «Ratssälen» im Berner Käfigturm üben sich die Jugendlichen in Parlaments- und Ideendebatten unter Vorsitz der beiden Ratspräsidenten beziehungsweise -präsidentinnen.

Mehr unter: www.juniorparl.ch/besuche-im-bundeshaus

Foto: Parlamentsdienste

AHV/IV weltweit: Was Auslandschweizer beachten müssen

Unter gewissen Bedingungen können Schweizerinnen und Schweizer im Ausland bei der AHV/IV versichert bleiben und so Versicherungslücken vermeiden. Dies gilt jedoch seit 2001 nicht mehr bei Wohnsitz im EU/EFTA-Raum. Die Schweizerische Ausgleichskasse (SAK), betreut knapp 110 000 Schweizer Rentenberechtigte sowie rund 18 000 Beitragszahlende im Ausland.

Die Veranlagungen für die Beitragszahlungen erfolgen jährlich. Spätestens Anfang Dezember versendet die SAK die Einkommens- und Vermögenserklärungen, die bis Ende Januar ausgefüllt und unterzeichnet per Post zurückgeschickt werden müssen. Ist das Dossier unvollständig, werden im März und Mai kostenpflichtige Mahnungen versandt. Sollten im Juni immer noch Angaben für die korrekte Bemessung fehlen, wird der Versicherte von Amts wegen veranlagt. Beitragszahlungen müssen bis zum 31. Dezember bei der SAK eintreffen.

Die SAK ist sich bewusst, dass das Einhalten der Fristen für Versicherte im Ausland ein Problem sein kann, da lokale Steuerverwaltungen und Postdienste zum Teil mit anderen Fristen arbeiten. Wo gesetzlich möglich und logistisch machbar, wird nach Lösungen für individuelle Probleme gesucht und den Realitäten in den jeweiligen Wohnsitzstaaten Rechnung getragen. Die SAK ist jedoch auch an die gesetzlichen Vorgaben und die Weisungen des Bundesamts für Sozialversicherungen gebunden. Bei Schwierigkeiten mit der Postzustellung kann eine Korrespondenzadresse in der Schweiz helfen. Akontozahlungen können verhindern, dass im Falle eines negativen Saldos am 31. Dezember ein Ausschlussverfahren eingeleitet werden muss. (Alle Informationen unter www.zas.admin.ch › Freiwillige Versicherung.)

Rentenzahlungen

Damit Rentenzahlungen korrekt ausbezahlt werden können, ist jedes Jahr eine behördlich beglaubigte Lebensbescheinigung nötig. Diese über 70 000 Dokumente werden automatisch registriert, bevor sie bei der SAK einzeln überprüft werden. Die schweizerischen Vertretungen im Ausland bescheinigen Lebensbescheinigungen der SAK oder einer schweizerischen Pensionskasse kostenfrei, wobei sich die Bescheinigung unter gewissen Umständen ausschliesslich auf die Person selbst (ohne Wohnsitz- und Zivilstandsbescheinigung) beschränken kann. Ist die Lebensbescheinigung 90 Tage nach dem SAK-Versand nicht zurück, wird die Rentenzahlung aus Sicherheitsgründen suspendiert.

Änderungen mit Einfluss auf die Rentenzahlungen muss der Versicherte unverzüglich der SAK direkt melden. Verletzungen dieser Meldepflicht können strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.

Zu melden sind:

- Adressänderungen
- Todesfälle
- Zivilstandsänderungen
- Änderungen in Pflegekind-Verhältnissen
- Unterbrechung bzw. Beendigung von Ausbildungen der Kinder
- Straf- und Massnahmenvollzug (bei IV-Renten)
- Änderungen der Erwerbslage, Arbeitsfähigkeit und Gesundheitszustand (bei IV-Renten)

Ausgeführt werden die Rentenzahlungen jeden Monat zum fünften Arbeitstag. Das konkrete Datum variiert wegen Feiertagen oder Wochenenden. (Zahlungsdaten unter www.zas.admin.ch › Schweizerische Ausgleichskasse › Auszahlung › Auszahlungsdaten.)

Stetige Verbesserung der Abläufe

Die SAK setzt ihre Ressourcen optimal ein und verbessert die Abläufe laufend. Dazu gehört, dass den Mitarbeitenden die Fälle frei zugeteilt werden, d. h. nicht immer dieselbe Person betreut denselben Versicherten. Jede Anfrage, ob elektronisch oder auf Papier, wird gemäss Eingangsdatum bearbeitet. Klare Angaben zur Person und die AHV-Nummer erleichtern die Arbeit und verkürzen die Bearbeitungszeit. Ein erfahrenes Team bemüht sich täglich um einen optimalen Service – trotz geografischer Distanz und den damit einhergehenden Herausforderungen.

FLORIAN STEINBACHER, SAK,
ABTEILUNGSCHEF FREIWILLIGE VERSICHERUNG

Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung usw.) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und/oder ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail bzw. als iPad-/Android-App) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

www.revue.ch
Wir freuen uns auf Ihren online-Besuch.

HELPLINE EDA

Telefon Schweiz: 0800 24-7-365
Telefon Ausland: +41 800 24-7-365
E-Mail: helpline@eda.admin.ch
Skype: helpline-eda

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
Helpline EDA 0800 24-7-365
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris
Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandreisen

www.eda.admin.ch/itineris

Publikation

Schweiz–EU: Personenfreizügigkeit – Löhne, Zuwanderung, AHV/IV … Fragen und Antworten

Die Broschüre Schweiz–EU vermittelt grundsätzliche Informationen zur Bedeutung des Freizügigkeitsabkommens und zu Fragen im Zusammenhang mit Löhnen, Arbeitsplätzen, Wirtschaft, Zuwanderung und Sozialwerken. Sie kann in Deutsch, Französisch und Italienisch gratis bestellt oder heruntergeladen werden (Art. Nr. 201.600.D/F/I). Bestellung bei: BBL, Verkauf Bundespublikationen, 3003 Bern, www.bundespublikationen.admin.ch; Download: www.eda.admin.ch/publikationen › Europäische Angelegenheiten

EIDGENÖSSISCHE ABSTIMMUNGEN

Am 9. Februar 2014 wird über drei Vorlagen abgestimmt:

- Bundesbeschluss vom 20. Juni 2013 über die Finanzierung und den Ausbau der Eisenbahninfrastruktur (direkter Gegenentwurf zur Volksinitiative «Für den öffentlichen Verkehr»)

- Volksinitiative vom 4. Juli 2011 «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache – Entlastung der Krankenversicherung durch Streichung der Kosten des Schwangerschaftsabbruchs aus der obligatorischen Grundversicherung»

- Volksinitiative vom 14. Februar 2012 «Gegen Masseneinwanderung»

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Parteiparolen, Vote électronique etc.) finden Sie unter www.ch.ch/abstimmungen.
Weitere Abstimmungstermine 2014: 18. Mai; 28. September; 30. November.

VOLKSINITIATIVEN

Die folgende eidgenössische Volksinitiative wurde bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauffrist der Unterschriftensammlung in Klammern):

- «Radio und Fernsehen – ohne Billag» (12. 5. 2015)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen.

VERANTWORTLICH FÜR DIE AMTLICHEN MITTEILUNGEN DES EDA:
PETER ZIMMERLI, AUSLANDSCHWEIZERBEZIEHUNGEN
BUNDESGASSE 32, 3003 BERN, SCHWEIZ; TELEFON: +41 800 24 7 365
WWW.EDA.ADMIN.CH, MAIL: HELPLINE@EDA.ADMIN.CH

Code scannen. Flug gewinnen!

Scannen Sie den Code und nehmen Sie an unserem Wettbewerb teil. www.soliswiss.ch

soliswiss

Foto: BBL

Trouvaillen

«Ich bin mehr als einer»

Buenos Aires 1913, das berühmte Café Tortoni, im Hintergrund Pianomusik, ein Mann erzählt, wie vor mehr als 50 Jahren sein Vater von der Schweiz nach Argentinien ausgewandert ist. Er erzählt von Abschied und Hoffnungen. «I bi meh aus eine» (Ich bin mehr als einer) ist die Auswanderergeschichte eines Emmentaler Siedlers, die der Schweizer Autor Pedro Lenz auf einer Reise nach Argentinien erfahren hat. Daraus hat er nicht nur ein Buch, sondern mit dem Musiker Patrick Neuhaus auch ein Bühnenprogramm gemacht, das es nun auch als CD gibt.

Es ist die Geschichte des Uhrmachers Peter Wingeier aus Trubschachen, der sich an der Mündelkasse vergreift, flüchtet und sich in Argentinien als Arzt ausgibt. Unter dem Namen Theophil Romang gründet er ein Dorf; die Siedlung gibt es heute noch, samt Büste des Gründers. Aus den wenigen historischen Fakten hat Pedro Lenz eine berührende Geschichte gewoben, die er, wunderbar auf dem Klavier begleitet von Patrick Neuhaus, aus der Sicht des Sohnes erzählt. «Fakten», sagt er einmal, «Fakten und Wahrheit, das sind zwei Paar Stiefel.» Die Fakten liessen sich festhalten, «aber die Wahrheit, die musst du spüren». BE

Pedro Lenz: «I bi meh aus eine. Die bemerkenswerte Geschichte eines Emmentaler Siedlers.» Als Buch und als Hörbuch bei Cosmos-Verlag, Muri bei Bern; Buch, 75 Seiten, Schweizerdeutsch, CHF 25.–, CD 78 Min., CHF 29.–; www.cosmosverlag.ch; schaerer@cosmosverlag.ch

«Zum Beispiel Suberg»

Suberg, ein Schweizer Dorf wie viele andere, ist die Heimat von Simon Baumann. Dort ist er aufgewachsen und dort hat er, nun 33-jährig, von seinen Eltern ein altes Haus gekauft, wo er mit seiner Freundin wohnt. Eigentlich gefällt ihm Suberg nicht. Das Dorf ist der Mobilität geopfert worden, die einstige Dorfgemeinschaft ist eine Schlafgemeinde geworden. In seinem Dokumentarfilm «Zum Beispiel Suberg» macht sich Simon Baumann auf, in seinem Heimatdorf ein Stück Zuhause zu finden. Er redet mit Leuten, mit freundlichen und mit abweisenden – seine Eltern, die beiden früheren Nationalräte Stephanie und Ruedi Baumann, sie von der SP, er von den Grünen, sind für viele immer noch Feindbilder, obwohl sie seit zehn Jahren in Frankreich leben. Simon Baumann sucht in Suberg Anschluss, viele Möglichkeiten gibt es nicht. Eine ist der Männerchor, dem er nun angehört. Im Film bewegt sich Baumann manchmal wie ein distanzierter Analyst, manchmal wie ein Kobold, niemals aber macht er andere lächerlich– auch wenn sich Gelegenheiten geboten hätten. Es ist ein sehr eindrücklicher, humorvoller und melancholischer Film geworden – nicht nur über Suberg, sondern über die Schweiz. In den Kinos ist er zur Zeit ein Renner. BE

Als DVD erhältlich bei fair & ugly; www. fairandugly.ch, info@fairandugly.ch; Schweizerdeutsch gesprochen mit Untertiteln in Deutsch und Französisch; CHF 27.– zzgl. CHF 7.– Versandkosten ins Ausland. Interview unter: http://www.zeit.de/2013/48/film-zum-beispiel-suberg-simon-baumann

Das Beste aus der Schweiz

Sie heisst «bestswiss.ch» und verspricht nicht weniger als das Beste aus der Schweiz. Und in der Tat findet man auf www.bestswiss.ch, die Webseite der bestswiss GmbH aus Zollikofen, sehr vieles, was die Schweiz an Gutem, Exklusivem und auch Ausgefallenem zu bieten hat. Mode und Accessoires, Food und Getränke, Wohndesign und natürlich auch einiges für die lieben Kleinen. Handgemachtes aus der Weberei Poschiavo ist im Angebot, ein Röhrenverstärker namens Colotube, der laut Beschrieb «himmlische Töne, die sich auf Erden nur Auserwählten eröffnen», produziert. Da findet man die ganze Palette von Küchentüchern von Meyer-Mayor neben Kleidern von Schweizer Designerinnen und Designer, sei es Andrea Hinnen, Christa de Carouge oder Aziza Zina. Da gibt es aber auch die legendären Elgger Weinbergschnecken im Glas, die als «äusserst proteinreiches, von Hand verarbeitetes Schneckenfleisch» angepriesen werden. Die Produkte können teils direkt bei bestswiss bezogen werden, alle Produkteanbieter sind aber auch direkt mit der Seite verlinkt. Wer nichts kaufen will, kann auch einfach nur staunen ... BE

www.bestswiss.ch

Foto: ZVG

Kurzmeldungen

E-Voting ausbauen
Der Bundesrat hat eine weitere Etappe auf dem Weg zum E-Voting für alle eingeleitet. Kantone, die die neu erlassenen Sicherheitsstandards erfüllen, können bis zu 50 % der Stimmenden die Möglichkeit geben, per Computer abzustimmen und zu wählen. Im Parlament gibt es aber immer mehr skeptische Stimmen wegen der Sicherheitsrisiken.

Ja zu Gesetz für Schweizer Schulen im Ausland
Das Auslandschweizer-Ausbildungsgesetz ist vom Ständerat durchgewinkt worden. Damit erhalten die 17 Schweizer Schulen im Ausland künftig mehr wirtschaftliche Freiheit. Zudem ermöglicht das Gesetz, das Modell der dualen Bildung zu exportieren und Berufslehren im Ausland zu unterstützen. Neu soll die Subvention nicht mehr von der Anzahl Schweizer Schüler abhängen, sondern von der Gesamtschülerzahl und der Mehrsprachigkeit. Es sollen auch Investitionshilfen für Neugründungen von Schweizer Schulen ausgeschüttet werden.

Gegen Abkommen mit Frankreich
Der Nationalrat hat im Dezember das neue Erbschaftssteuerabkommen mit Frankreich klar abgelehnt. Laut dem revidierten Abkommen soll Frankreich neu die Möglichkeit erhalten, bei Erbschaften von Personen in Frankreich auch Immobilien in der Schweiz zu besteuern. Als Nächstes muss der Ständerat das Abkommen beurteilen.

Zu wenig Transparenz
Die Schweiz bemüht sich nicht genügend um mehr Transparenz und weniger Korruption. Zu diesem Schluss kommt das vom Europarat 1999 eingesetzte Monitoring-Organ GRECO (Groupe d'Etats contre la Corruption). GRECO kritisiert bei der Schweiz vor allem die fehlende Transparenz bei der Finanzierung der politischen Parteien.

Hoher Posten bei der UNO
Der Schweizer Pierre Krähenbühl hat Anfang Januar einen wichtigen Posten der UNO übernommen. UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon hat ihn zum Generalkommissar des Hilfswerks für Palästinaflüchtlinge UNRWA (United Nations Relief and Work Agency) ernannt. Das 1949 gegründete Hilfswerk versorgt heute über fünf Millionen registrierte Palästinaflüchtlinge in den von Israel besetzten Palästinensergebieten, in Jordanien, Libanon und Syrien mit medizinischer Versorgung, sozialen Einrichtungen, Schulbildung sowie Nothilfe. Krähenbühl war vor dem Wechsel zur UNO über zehn Jahre Director of Operations beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz.

Weiter keine Lohngleichheit
Im Privatsektor gibt es laut einer neuen Studie immer noch grosse Lohnunterschiede zwischen Frau und Mann – 23,6 % beträgt der durchschnittliche Unterschied. In 37,6 Prozent der Fälle sind die Unterschiede nicht sachlich erklärbar, deshalb muss laut der Studie auf Diskriminierung geschlossen werden. Die Lohnunterschiede haben sich in den letzten Jahren nur wenig verringert. Der Bundesrat hat angekündigt, staatliche Massnahmen zur Durchsetzung der in der Bundesverfassung verankerten Lohngleichheit würden nun in Betracht gezogen.

Zitate

«La Suisse et le monde ne sont pas des étrangers l'un pour l'autre. Ils sont comme le lac et le ciel qui se rejoignent à l'horizon.»
Bundesrat Didier Burkhalter in der Rede beim Fest zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten

«Stolz ist die emotionale Gewissheit eigener Grösse. Eitelkeit ist die emotionale Gewissheit, dass andere diese Grösse an uns wahrnehmen oder uns zuschreiben.»
Fernando Pessoa (1888–1935) portugiesischer Dichter

«Sie beschäftigen sich in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit mit Kühemelken, Käsemachen, Keuschheit und Jodeln.»
Friedrich Engels (1820–1895), deutscher Philosoph und Revolutionär über die Schweizer

«In der Schweiz ist übrigens alles schöner und besser.»
Adolf Muschg, Schweizer Literaturwissenschaftler und Schriftsteller

«Wo kein Geld, da kein Schweizer.»
Wilhelm Busch (1832–1908), deutscher Dichter und Zeichner

«L'opinion est la reine dans le monde parce que la sottise est la reine des sots.»
Nicolas Chamfort (1741–1794), französischer Schriftsteller

«Wer die Wahrheit nicht weiss, der ist bloss ein Dummkopf. Aber wer sie weiss, und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!»
Bertolt Brecht (1898–1956), deutscher Dramatiker und Lyriker

Acht chinesische Skilehrerinnen und Skilehrer haben im Dezember eine Ausbildung in der Schweiz absolviert. Denn, auf der Suche nach neuen Gästen steht bei den Verantwortlichen für den Wintertourismus Asien als grosser Wachstumsmarkt besonders im Fokus. Ziel bei der Ausbildung der Skilehrer ist es einerseits, chinesischen Gästen die Möglichkeit zu geben, Unterricht in der Muttersprache zu erhalten, andererseits soll bei Einheimischen das Verständnis für chinesische Wintergäste erhöht werden. Die acht chinesischen Skilehrer kommen in Zermatt, Verbier, Grindelwald, Gstaad, Davos, St. Moritz, Villars und Engelberg zum Einsatz. Danach sollen sie in China für Skiferien in der Schweiz werben, denn dort ist es laut Schweiz Tourismus «oft noch gänzlich unbekannt, was man im Winter tun kann». Bislang gehen in der Schweiz «nur» rund 100 000 Hotelübernachtungen auf das Konto von chinesischen Wintertouristen. Total zählt die Schweiz rund 7,5 Millionen Hotelübernachtungen im Wintertourismus.

Foto: Photopress Giancarlo Gattaneo

Schweiz.
ganz natürlich.

Grüezi, dürfen wir Ihnen unsere Geheimtipps verraten?

Les Diablerets, Waadtland

Natürlich zeigen sie ihr Können am liebsten auf der Piste. Aber niemand kennt den Schweizer Winter besser als unsere Skilehrer. Entdecken Sie «myTop10 – Die Geheimtipps der Schweizer Skilehrer» auf **MySwitzerland.com/mytop10.**